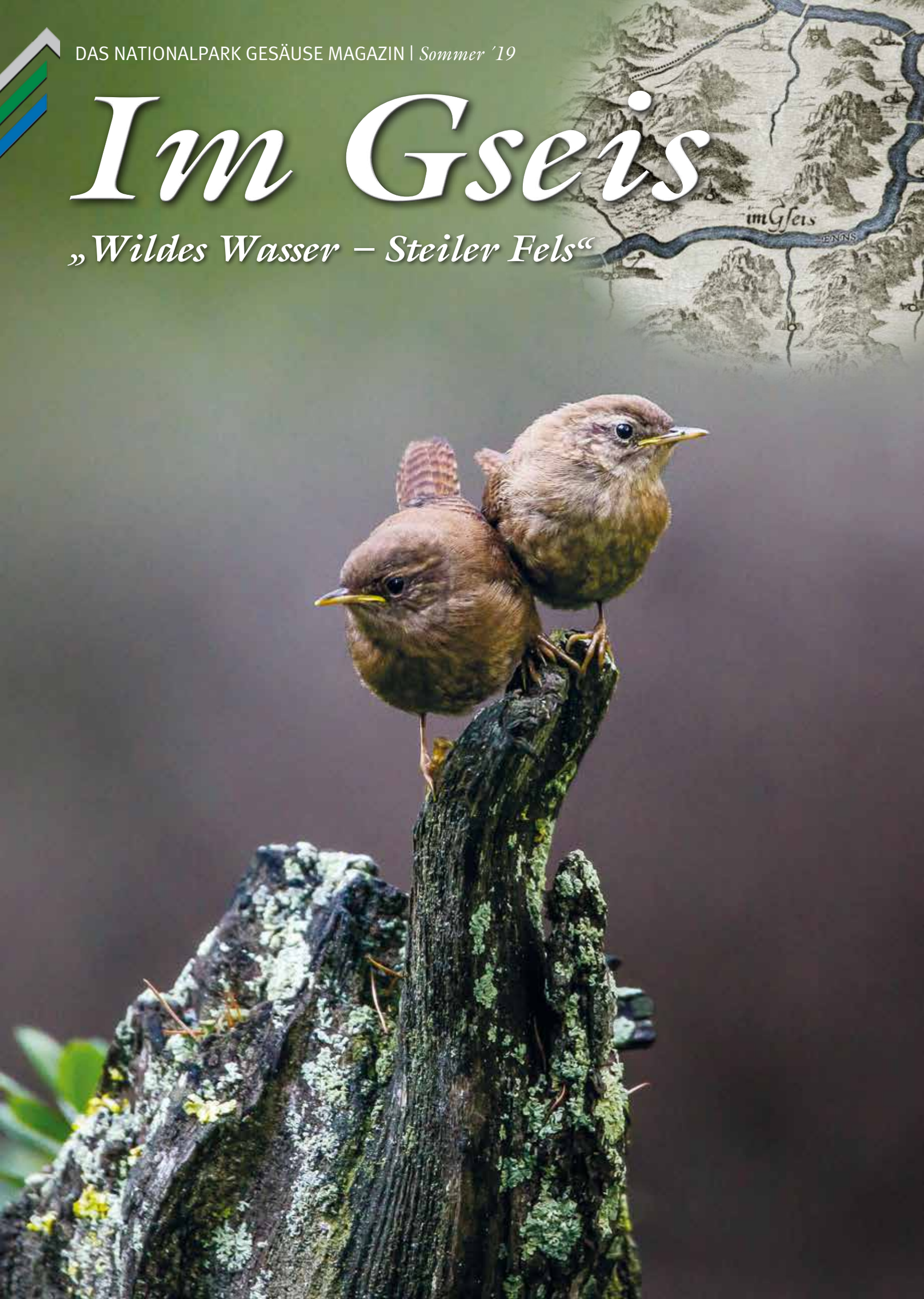
DAS NATIONALPARK GESÄUSE MAGAZIN | *Sommer '19*

Im Gseis

„Wildes Wasser – Steiler Fels“



aus dem Inhalt

2 Inhalt | Impressum
3 Vorwort Herbert Wölger
3 Das Nationalpark Gesäuse Team
4 Die Muster der Wildnis
8 Tierportrait
12 Die Seite der Landesforste
15 Wildmanagement
18 Gesäuse-Bilder
20 Wildnis
22 Barrierefreiheit
24 Mensch und Natur
26 Gesäuse Partner
31 Für den Naturschutz
32 Umweltbildung
33 Gemeinsam Berge versetzen
34 Wertschöpfungskette Wald-Holz
36 Almgeschichte – Teil 2
38 Forscherinnen und Forschern über die Schulter schauen
39 Weltweit einzigartig – Endemiten
40 Baum-Naturdenkmale
42 Fliegen
44 Gstatterboden
46 Fotofestival Gesäuse
48 Luchs Trail
50 Gut beobachtet
51 Jugendbeirat
52 Tourismus
54 Stift Admont
55 Gseiserl

IMPRESSUM *Im Gseis* Nr. 32, Sommer 2019
Herausgeber, Medieninhaber und für den Inhalt verantwortlich:

Nationalpark Gesäuse GmbH
Anschrift: A-8913 Admont, Weng 2
Telefon: +43 3613 210 00, Fax: +43 3613 210 00-18
E-Mail: office@nationalpark.co.at
Internet: www.nationalpark.co.at

Namentlich gekennzeichnete Beiträge liegen inhaltlich in der Verantwortung der jeweiligen Autoren. **Copyright für alle Beiträge:** Nationalpark Gesäuse GmbH. Nachdruck nur mit Einwilligung des Herausgebers. **Layout:** fuernholzer design & foto, St. Gallen. **Druck:** Wallig, Ennstaler Druckerei & Verlag Ges.m.b.H., Gröbming. Die Druckerei Wallig besitzt als erste Druckerei der Steiermark das Umweltzeichen.

Print kompensiert Ident-Nr. A-10856 www.druckmedien.at

Gendergerechtes Schreiben erfordert Kompromisse. So sind die bisher üblichen Begriffe wie Nationalpark Ranger, Besucher etc. gleichberechtigt weiblich wie männlich zu verstehen.

Titelseite: Zaunkönige *Troglodytes troglodytes,* Fotograf: Hannah Assil
Seite 2: Am Luchs Trail, Fotograf: Max Mauthner
Rückseite: Am Ausstieg des Peternpfades, Fotograf: Stefan Leitner

ISSN-Nummer: 1993 - 8926 (Printausgabe) / 1993 - 9485 (Webausgabe)

Wem gehört die Natur?

© Stefan Leitner

Herbert Wölger
Nationalparkdirektor

Die Natur gehört uns nicht als Ganzes. Wir brauchen allerdings einen Teil von ihr. Diesen Teil sollen wir nutzen. Für diesen Teil sind wir verantwortlich. Für diesen Teil sollen wir Sorge tragen. Dann gibt es einen Teil der Natur, den wir sein lassen und nicht beanspruchen sollen. Um diesen Teil – nennen wir ihn Wildnis – brauchen wir uns nicht kümmern. Ich weiß, wie schwer uns das fällt.

Kulturfreie Räume sind selten geworden. Wir finden sie vielleicht noch in der Antarktis, in Wüsten und Gebirgen. Vor allem aber in Nationalparks. In den Kerngebieten der Nationalparks sind wir nicht für die Natur und deren Entwicklung zuständig, sondern nur Zuschauer und Beobachter. Was immer wird, ist in Ordnung. Wir sind dort der Verantwortung enthoben, dass etwas wird. Baruch de Spinoza sah in Geist und Materie, Gott, der Welt und der Natur eine Einheit. Arthur Schopenhauer entgegnete auf diesen Pantheismus „der böse Geist und die Natur sind Eins“. Aber: die Natur hat weder eine gute noch eine böse Absicht. Auch das zeigen uns Wildnis und Nationalparks.

In kulturfreien Gebieten wie Nationalparks lassen wir einfach zu. Sie sind daher eine Schule der Gelassenheit! Und diese Ruhe und Gelassenheit brauchen wir, um die richtigen Gedanken und Wege für die Weiterentwicklung unserer Kultur zu finden.

Das Team

Wir kümmern uns darum, dass im Gesäuse der Natur möglichst viel Raum bleibt. Getreu unserem Motto: Weil es Sinn macht – weil es schön ist!

© Stefan Leitner

Das Team des Nationalparks. Nicht im Bild: Nationalpark Ranger und die Kollegen der Steiermärkischen Landesforste.

CORINNA HECKE, MICHAEL JUNGMEIER & DANIEL KREINER

Die Auswirkungen von Naturprozessen auf die Pflanzenwelt im Nationalpark am Beispiel des Kühgrabens

©Hecke (E.C.O.)

Die charakteristischen Schuttrinnen des Kühgrabens

Anhand von vier Untersuchungsgebieten (Kühgraben, Johnsbach, Enns, Kalktal) wird der Einfluss von dynamischen Prozessen auf die Vegetationszusammensetzung, Vegetationsmuster und Vegetationsabfolgen im Nationalpark Gesäuse untersucht. Mit dem Versuch, diese störungsgeprägten Ökosysteme in ihren räumlichen und zeitlichen Mustern zu beschreiben, soll die Grundlage für ein Gesamtinventar der Naturprozesse im Nationalpark Gesäuse erarbeitet werden.
Dadurch wird sichtbar, in welchem Ausmaß Hochwässer, Lawinen und Murenabgänge die Pflanzenwelt verändern und so zur standörtlichen Vielfalt und Biodiversität beitragen und nicht zuletzt, wie wichtig ein konsequenter Schutz von Naturprozessen ist.
Der Artikel basiert auf der wissenschaftlichen Publikation von Hecke, C., Jungmeier, M. & Kreiner, D. „Die Muster der Wildnis – Am Weg zu einem Inventar der Naturprozesse im Nationalpark Gesäuse (Ennstaler Alpen)“, die im Jahr 2018 in den Mitteilungen des Naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark (Bd. 148) erschienen ist.

Diskurs zum Thema Wildnis

Wildnis und Wildnisgebiete sind ein wesentlicher Teil des europäischen Naturerbes. Die aktuelle naturschutzpolitische Diskussion um „Wildnis“ wirft eine Reihe von praktischen, ebenso wie wissenschaftlichen Fragen auf (HUBER & JUNGMEIER 2016). So nimmt zum Beispiel die europäische Debatte wiederholt Bezug auf den US Wilderness Act von 1964, der Wildnis unpräzise als Gebiete definiert, wo „die Erde und ihre Lebensgemeinschaften vom Menschen unbeeinflusst sind und wo der Mensch selbst nur als zeitweiliger Gast auftritt.“ In europäischen Landschaften, selbst in arktischen, hochalpinen oder sehr abgelegenen Gebieten, sind derartige Flächen kaum noch vorhanden. Im Kontext dieser Diskussionen soll ein Inventar der Naturprozesse im Nationalpark Gesäuse einen naturwissenschaftlichen Zugang bringen. Dabei wird versucht, Wildnis als eine Summe von natürlichen Prozessen zu beschreiben und zu erfassen.

Wildnis als Summe natürlicher Prozesse

In naturwissenschaftlichen Definitionen und Beschreibungen von Wildnis spielen natürliche Prozesse eine wichtige Rolle. Gemäß Festlegung der Wild Europe Initiative ist ein Wildnisgebiet durch die entsprechenden Naturprozesse bestimmt. Das Gebiet muss groß genug sein, „um das effektive ökologische Ablaufen natürlicher Prozesse“ (WILD EUROPE INITIATIVE 2014) gewährleisten zu können.

Wenig berücksichtigt ist in diesen Beschreibungen, dass „natürliche Prozesse“ sehr unterschiedliche Qualitäten sowie räumliche und zeitliche Maßstäbe haben und zwischen biotischen und abiotischen Prozessen unterschieden wird, wie zum Beispiel die Pflanzenzusammensetzung, jahreszeitliche Entwicklungen oder tierische Wanderungen.
Die Untersuchung des Kühgrabens beschränkt sich auf die Untersuchung der Vegetationszusammensetzung, Vegetationsmuster und Vegetationsabfolgen in dessen Schüttgräben, die mit Mitteln der Vegetationskunde erfasst und beschrieben werden. Die räumlichen Dimensionen der Untersuchung liegen im Bereich zwischen Quadratdezimetern und Quadratkilometern. Die zeitlichen Dimensionen der Untersuchung liegen zwischen einem Jahr und mehreren Jahrhunderten.

Naturprozesse, im Sinne der vorliegenden Studie, sind demnach Muster im Raum und in der Zeit, welche die Ökosysteme charakterisieren. Sowohl die räumliche als auch die zeitliche Dimension sind mit Mitteln eines Naturschutz- oder Nationalparkmanagements gestaltbar.

Naturprozesse im Nationalpark Gesäuse

Der Nationalpark Gesäuse ist für Naturprozessforschung in besonderem Maße prädestiniert. In der Naturzone (derzeit 83 Prozent der Fläche) sollen natürliche Prozesse ungestört ablaufen. Die Gesäuseberge sind durch hohe Reliefenergien charakterisiert. Dies bedingt eine Vielzahl von gravitativen, dynamischen Prozessen, wie Lawinen, Muren und Felsstürzen. „Wildes Wasser – Steiler Fels“, mit diesen Schlagworten wird der Nationalpark Gesäuse verbunden. Daher wurde in der Nationalparkforschung auch ein Schwerpunkt auf die Inventarisierung (STANGL 2011) und Beobachtung dieser Flächen gelegt (KLIPP & SUEN 2011, HALLER et al. 2013). Ein hoher Stellenwert wurde dem Thema auch im Forschungskonzept für die Jahre 2013-2023 gegeben, wobei es vor allem um die ökologischen Zusammenhänge auf diesen Flächen gehen sollte (MARINGER & KREINER 2012).
JUNGMEIER et al. (1998) haben versucht, die Naturprozesse im Nationalpark Hohe Tauern zu erfassen. Sie haben zehn „Leitprozesse“ herausgearbeitet, in ihrer Verbreitung modelliert und zusammenfassend beschrieben. Diese Systematik kann in abgewandelter Form auch für den Nationalpark Gesäuse herangezogen werden:

- Primäre Sukzessionen (z.B. Vegetationsentwicklung auf primärem Substrat oder bei biogener Verlandung)
- Dynamik von Klimax-Gesellschaften (z.B. Vegetationsentwicklung von alpinen Rasen, Wäldern oder Mooren)
- Dynamik von anthropogenen Dauergesellschaften (z.B. Vegetationsentwicklung von genutzten oder nicht mehr genutzten Almweiden, Wiesen oder Mähdern)
- Dynamik von Disklimax-Gesellschaften (Vegetationsentwicklung in hochdynamischen und störungsgeprägten Ökosystemen)

In einem Screening wurde der Kühgraben und die darin vorherrschenden Naturprozesse als einer der vier Untersuchungsgebiete im Nationalpark für Detailuntersuchungen ausgewählt.

Kühgraben im Nationalpark Gesäuse

Der Kühgraben – ein störungsgeprägtes Ökosystem

Der Kühgraben besteht aus hochdynamischen Mur- und Lawinenrinnen an den Südflanken des Buchsteins. Das Verwitterungsmaterial im Einzugsgebiet des Kühgrabens ist von Dachsteinkalk dominiert. Dieser verwittert zwar nicht so rasch wie Magnesium-Karbonat (= Hauptanteil des Dolomits), aufgrund der enormen Reliefenergie (Höhenunterschied von über 1.600 m auf einer Länge von 3.000 m) kommt es dennoch zu einer beachtlichen Erosion des Gesteins. Bei Starkregenereignissen gerät die lockere Schuttmasse in Bewegung und „rinnt“ talwärts, wo sie die markante Rinne in der Landschaft formt und der Schutt sich schließlich ablagert. Speziell die Schmelzwässer im Frühjahr verursachen den Abtransport des gelockerten Gesteinsmaterials hangabwärts in den Graben. Entlang der Rinne sind ältere Schotterkörper ausgebildet, die nur bei Extremereignissen in Bewegung geraten und daher zum Teil von kleinen Waldinseln überwachsen sind.
In Summe sind der Kühgraben und auch der östlich gelegene Rotgraben dynamische Systeme, in denen Standortverhältnisse vorherrschen, die nur von einer hochspezialisierten Flora als Lebensraum genutzt werden kann (vgl. KAMMERER 2008).

Die verschiedenen Standortverhältnisse der Schuttrinnen des Kühgrabens von bewaldeten Randgebieten bis zu vegetationslosen Schuttflächen, die teilweise permanent in Bewegung sind.

Durch ständige Veränderung des Lebensraums bilden sich hochspezialisierte Vegetationszusammensetzungen aus.

Schuttrinnen als Lebensraum einer hochspezialisierten Flora

Die Vegetation der Schuttrinnen des Kühgrabens wurde im Rahmen der Biotopkartierung der Jahre 2006 und 2007 untersucht (KAMMERER 2008). Die wasser- und schwerkraftbedingten Umlagerungen des Gesteins bestimmen die natürlichen Prozesse des Kühgrabens. Durch Erosion und Anlagerung entstehen unterschiedlich alte Schuttfelder, die die Vegetationsentwicklung bestimmen. Durch diese ständige Veränderung der Lebensräume werden für unterschiedlich spezialisierte Organismen, Pflanzen wie Tiere, ständig neue Nischen als Lebensraum geschaffen. Auf einer Untersuchungsfläche von insgesamt 750 m² konnten 129 unterschiedliche Gefäßpflanzenarten dokumentiert werden, mit einer durchschnittlichen Artenzahl von 27 Arten je Vegetationsaufnahme.

Die Klimaxgesellschaft im Untersuchungsgebiet ist der Buchenwald. Von KAMMERER (2008) wurde jedoch dokumentiert, dass diese Waldstandorte von Fichtenforsten eingenommen werden. Kleinräumig sind aber noch Buchenwaldbestände ausgebildet, wie z.B. östlich des Murgangs. Die Waldfläche im Westen ist als Fichtenwald kartiert, es handelt sich um einen aufgeforsteten Buchenwald-Standort. Durch die Extremereignisse wird die Klimaxgesellschaft immer wieder in das Stadium einer vegetationslosen Schuttflur zurückgeworfen, was den Ausgangspunkt der Sukzession darstellt. Die Waldinseln sind auf kleine Sonderstandorte der Schuttfelder beschränkt. Sie liegen am Rand der Einflussgebiete der Murabgänge, Überschwemmungen und Lawinenabgänge, wo sie bei Extremereignissen ebenfalls auf das Ausgangsstadium der vegetationslosen Schuttfläche zurückgesetzt werden können.
Je zentraler die Schuttflur am Murgang liegt, desto wahrscheinlicher ist eine Rückführung in eine vegetationslose Schuttrinne bzw. die periodische Überlagerung mit Schuttmaterial unterschiedlicher Gesteinsgrößen.
Die Instabilität und Trockenheit des Kies- und Schottermaterials in der zentralen Schuttrinne erlaubt zunächst keine (nennenswerte) Vegetationsentwicklung. An den Abhängen zur Schuttrinne befinden sich so genannte Regschuttfluren mit feinerem Material, die bei ständigem Nachrieseln ebenso wie die flacheren Schuttfluren im zentralen Bereich die Entwicklung von Vegetation nicht zulassen.
Die Vegetation der Karbonatregschutthalden wird stark von Exposition und dem Feinerdeanteil beeinflusst. Bei abnehmender Schuttbewegung kann sich eine Pioniervegetation (artenarm und mit geringer Deckung) ausbilden. Durch beginnende Verwitterung entsteht ein Rohboden, der mit einer Schuttflurvegetation besiedelt werden kann. Diese trägt mit ihrem Wurzelwerk zur Festigung der Schutthalde bei.
Die Ruhschutthalde, also Teile der Schutthalde mit ruhendem Gestein, liegt im Kühgraben auf erhöhtem Niveau über dem eingetieften Murgang.
Je älter die Schuttflur, desto besser kann sich die Vegetation entfalten, was sich in einer größeren Vegetationsbedeckung und höheren Artenzahlen äußert.
Mit einem größeren Feinerdereichtum und zunehmender Bodenbildung erfolgt über gehölzreiche Sukzessionsstadien die Weiterentwicklung zu Gebüschen und Blockwäldern (vgl. AMT DER STEIERMÄRKISCHEN LANDESREGIERUNG 2008).
Die Latschengebüschinseln im Ruhschuttfeld können sich entweder als Dauergesellschaft etablieren oder bei ungestörter Boden- und Vegetationsentwicklung zum Klimaxwald weiterentwickeln.

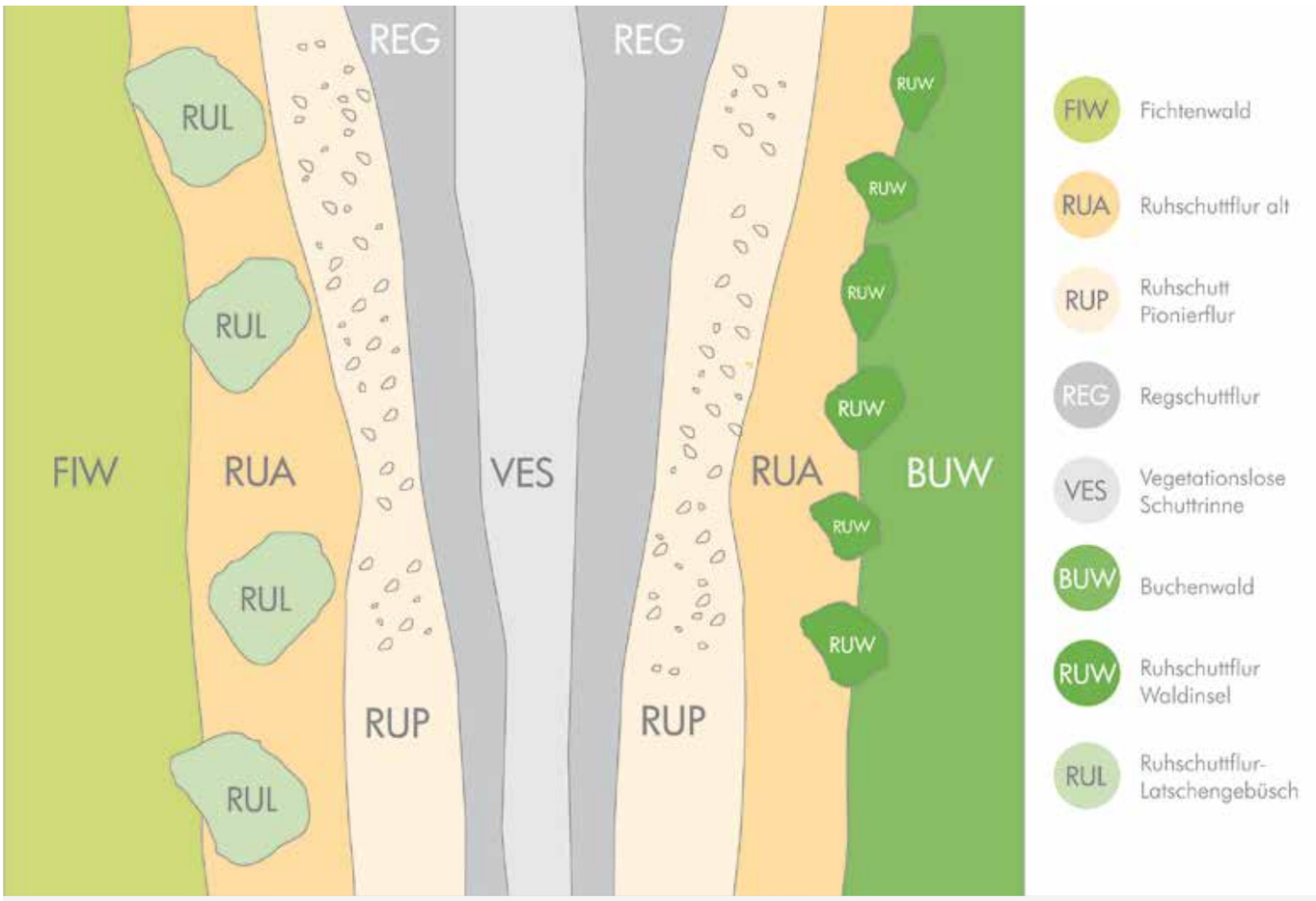
Struktogramme und Dynamogramme

Die Vegetationszusammensetzung, Vegetationsmuster und Vegetationsabfolgen werden durch Muster im Raum und in der Zeit, in Form von Struktogrammen und Dynamogrammen dargestellt. In den Struktogrammen wird das räumliche Gefüge des jeweiligen Naturprozesses als abstrahiertes Muster der entsprechenden Vegetationseinheiten, basierend auf deren tatsächlicher räumlichen Ausdehnung, dargestellt.

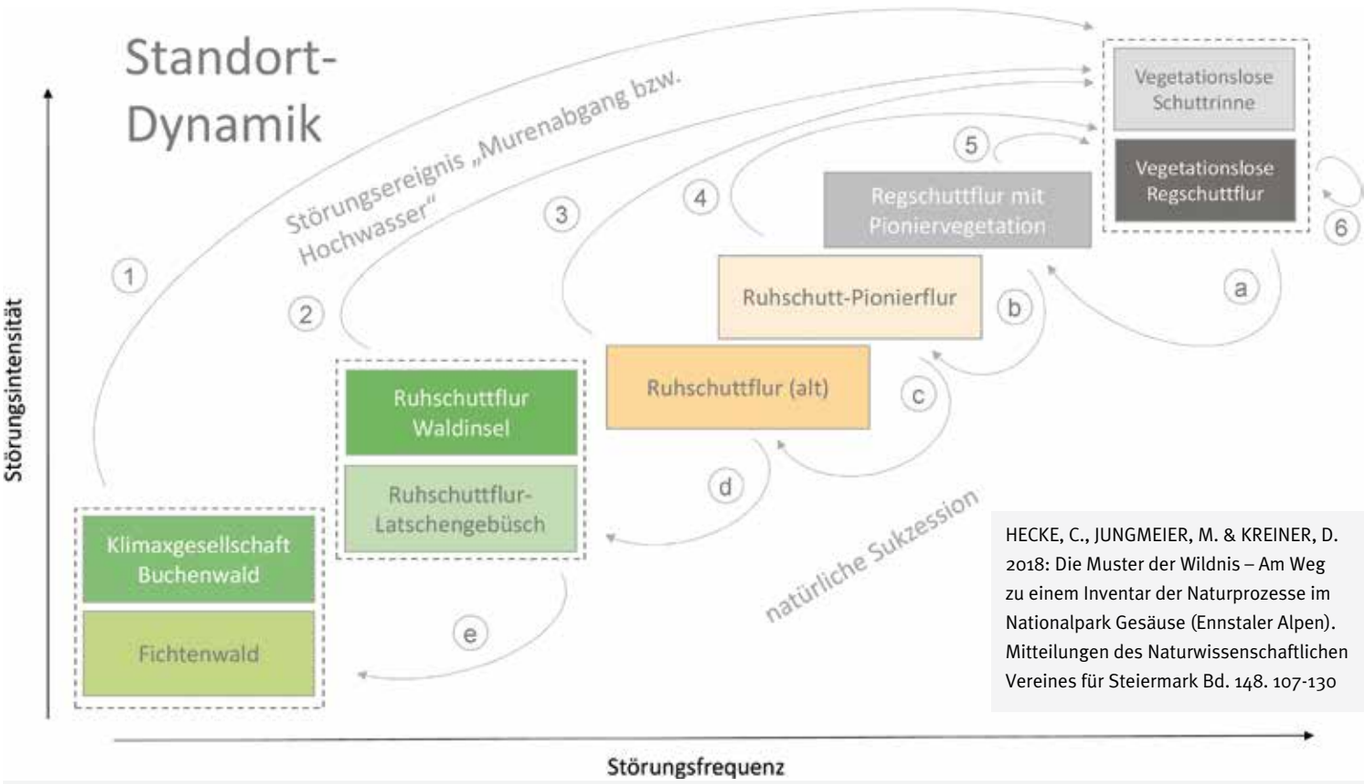
Für die Analyse des zeitlichen Gefüges wurde aus dem räumlichen Muster das (meist naheliegende) zeitliche Muster des Prozesses als Abfolge unterschiedlicher Vegetationseinheiten generiert und in den Dynamogrammen entsprechend dargestellt.

Ausblick zur Inventarisierung von Naturprozessen

Die Untersuchung zeigt die räumlichen und zeitlichen Muster, welche durch Störungsereignisse in einem hochkomplexen Ökosystem entstehen. Diese sind durch die natürliche Sukzession hin zur Klimaxgesellschaft und die gegenläufigen Störungsregimes charakterisiert. Mit der Erhebung dieser Muster wurde ein Verfahren getestet, das es erlaubt, natürliche Prozesse zu erfassen und vergleichend nebeneinander zu stellen. Damit können die natürlichen Prozesse des Nationalparks Gesäuse systematisch erfasst und zu einem Gesamtinventar geführt werden. Auf der Grundlage entsprechender Erhebungen lässt sich eine Typologie der Prozesse sowie ein Gesamtinventar erstellen. Damit kann ein wichtiger Schritt zum Verständnis und konsequenten Schutz von Naturprozessen im Nationalpark gemacht werden.



Struktogramm (räumliche Muster gemäß Vegetationserhebung): die Vegetationsmuster folgen den hangnormalen, unterschiedlich alten und unterschiedlich verfestigten Schuttkörpern (Quelle: Hecke et al. 2018).



HECKE, C., JUNGMEIER, M. & KREINER, D. 2018: Die Muster der Wildnis – Am Weg zu einem Inventar der Naturprozesse im Nationalpark Gesäuse (Ennstaler Alpen). Mitteilungen des Naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark Bd. 148. 107-130

Dynamogramm (zeitliche Muster gemäß Vegetationserhebung): zeitliche Abfolge der Vegetationseinheiten in einem Muster aus verschiedenen Sukzessionen von vegetationsfreien Schotterkörpern zum Buchen- beziehungsweise Fichtenwald als Klimaxgesellschaft. Vegetationsbestimmend ist der Grad der Verfestigung der Schotterkörper. Durch Mur- und Hochwasserereignisse wird die Entwicklung in unterschiedlichen Frequenzen und Intensitäten zurückgeworfen (Quelle: Hecke et al. 2018).

ALEXANDER MARINGER

Alpensalamander

© Herfried Marek

Ein ungewöhnlicher Alpenbewohner im Portrait

Das stehende Oberflächenwasser verschwindet im Karst schnell. Alle Amphibien benötigen jedoch ausreichend Wasser für die Fortpflanzung. Alpensalamander haben dieses Problem anders gelöst: Die Weibchen haben ihre Tragezeit stark verlängert und bringen voll entwickelte Jungtiere zur Welt.

Als vor 380 Millionen Jahren die ersten Landwirbeltiere auftraten, bildete sich die Linie der Amphibien heraus. Ihre Strategie war einfach und erfolgreich: An Land leben und für die Fortpflanzung ins Wasser zurückkehren. Alle Amphibien wie Frösche, Kröten und Unken, sind an das Wasser gebunden und legen dort ihre Eier ab. Daraus ergibt sich jedoch auch ein Limit: Süßwasser muss ausreichend lang vorhanden sein, um die Entwicklung der Eier und Frühstadien zu gewährleisten. Sonst vertrocknen sie und die Generation ist verloren.
Der Feuersalamander ist einen Schritt weitergegangen und benötigt Wasser nur noch, um die weit entwickelten kiementragenden Larven darin freizusetzen.
Nun erscheint es nicht einfach, im Karst genügend Wasser für eine solche Strategie zu finden. Die Gelbbauchunken im Gesäuse pflanzen sich nur alle zwei Jahre fort, um den rauen Bedingungen begegnen zu können (siehe *Im Gseis Winter 2016*). Amphibien, die sich außerhalb des Wassers fortpflanzen, sind damit Helden unter ihresgleichen! Dem Alpensalamander ist genau das gelungen und er hat damit den gesamten Alpenraum bis in große Höhen erobert.

Viel Fürsorge

Alpensalamander haben ihren Lebensrhythmus dem kurzen alpinen Sommer angepasst. Im Winterhalbjahr suchen sie einen geschützten Unterschlupf auf und verfallen in eine Kältestarre. Von April bis September sind sie aktiv und auch über den gesamten Zeitraum hinweg paarungsbereit.

© Johannes Pötscher

Ein eher gemächlicher Bergwanderer und ein beliebtes Fotomotiv

Dazu bringt das Männchen das Weibchen zunächst in Stimmung. Dann setzt es Samenpakete ab, denn es besitzt keinen Penis oder ähnliche Organe, um den Samen direkt in die Kloake des Weibchens zu überführen. Weibchen können ein bis drei Samenpakete aufnehmen und die Spermien sogar befruchtungsfähig über zwei Jahre hinweg erhalten. Von einer Vielzahl an Eiern werden nach dem Eisprung nur zwei befruchtet. Der Rest der etwa 100 Eier zerfällt wieder und dient dem geschlüpften Embryo als eiweißreiche Nahrung. Danach produziert das erwachsene Tier eigene Zellen, von denen die beiden Larven im Mutterleib fressen können. Zunächst besitzen diese Larven Kiemen, wie das auch beim Feuersalamander der Fall ist. Die Larven wären theoretisch in einem Gewässer überlebensfähig. Sie verweilen aber im Körper der Mutter und schließen ihre Metamorphose dort ab. Die Kiemen werden reduziert und die Lungen bilden sich aus. Die Entwicklung dauert in tiefen Lagen zwei Jahre, über 1.000 Metern bereits drei Jahre. In Höhen über 2.000 Metern läuft die Entwicklung noch langsamer ab, sodass vier bis fünf Jahre bis zur Geburt vergehen. Das macht den Alpensalamander zum Wirbeltier mit der längsten Entwicklungsdauer. Erst nach dieser langen Zeitspanne erblicken die etwa vier Zentimeter großen, voll ausgebildeten Jungtiere das Licht der Welt. Erwachsene Tiere können bis zu 15 Zentimeter lang und 15 Jahre alt werden.

Bei aller Anpassung sind die Alpensalamander den nassen Lebensräumen treu geblieben. Sie bewohnen feuchte Laub- und Mischwälder, Blockhalden und Almen in der Nähe von Gebirgsbächen. Eine hohe Luftfeuchtigkeit bestimmt ihre Aktivitätsphasen, etwa nach Regen oder früh morgens. Sie meiden Wind oder Sonne, da die empfindliche Haut schnell austrocknet. Unter solchen Bedingungen verkriechen sie sich und sind beinahe unauffindbar. Durch ihre erfolgreiche Strategie können sie Höhen bis 2.800 Metern besiedeln. Der Verbreitungsschwerpunkt liegt etwa bei 1.700 Höhenmetern.

Salamander trinken nicht

Alpensalamander sind eher gemächlich unterwegs. Gefressen wird, was ihnen vor die Schnauze kommt. Sie zeigen keine Präferenzen in der Nahrungswahl und sind wenig gewillt, ihre Beute aktiv zu verfolgen. So sind es vor allem Insekten, Spinnentiere, Nacktschnecken und Regenwürmer, die als Nahrung in Frage kommen. Alles was überwältigt werden kann, wird gefressen. Feuchtigkeit wird über die Haut aufgenommen, so dass sie nicht aktiv trinken müssen.
Vor ihren Feinden schützen sich Alpensalamander, indem sie eine Abwehrhaltung einnehmen und mit dem Kopf umherschlagen. Dabei sondern die Ohrendrüsen ein weißliches Sekret ab, das das Alkaloid Samandarin enthält. Auf der Schleimhaut des Angreifers wirkt es stark giftig, führt zu Atembeschwerden und Maulsperre. Alpensalamander werden von Rabenvögeln und Kreuzottern gefressen, die jedoch gegen dieses Gift nicht immun sein dürften.

Charakteristisch ist die glänzende, schwarze Haut der Salamander

Bei Gefahr „verkrümmen“ sich die Tiere

Auch bei den „Tagen der Artenvielfalt“ stößt man auf die „Wegmandln“

Nach einem sommerlichen Regenguss im Hartelsgraben sind oft hunderte Individuen zu sehen.

Der Feuersalamander ist ein naher Verwandter des Alpensalamanders.

Kein Vergnügen: Diese Ringelnatter versucht einen giftigen Feuersalamander zu fressen.

Die Bergmandln

Wanderern ist das pechschwarze, glänzende Tier ein Begriff. Immer wieder stößt man auf den Alpensalamander und so kommt der Name „Bergnarr“ oder „Wegmandl“ oft auch in historischen Geschichten vor. In Westösterreich wird der Alpensalamander auch als „Tattermandl“ bezeichnet. Während eine Ableitung auf die übliche Bezeichnung einer Vogelscheuche hindeutet, geht eine andere von der Verstümmelung des lateinischen Namens *Salamandra atra* aus. Aus „atra“, das nichts anderes als schwarz bedeutet, wird Tattermandl – das zitternde Männchen. Das Kopfzittern beschreibt möglicherweise das oben erwähnte Abwehrverhalten des Alpensalamanders.
Verwechseln kann man die Alpensalamander nur mit Bergmolchen, die in der Landtracht auch eine sehr dunkle Oberseite besitzen. Bergmolche haben aber einen roten Bauch, während Alpensalamander durchgehend schwarz sind.

Alpenendemit

Alpensalamander sind im Alpenbogen verbreitet. Ihr Vorkommen beginnt östlich des Rhônetales, zieht sich über die Schweiz bis Österreich und reicht von den bayerischen Alpen im Norden bis ins italienische Piemont und das slowenische Karstgebiet im Süden. Auch in den Dinariden gibt es versprengte Vorkommen des Alpensalamanders, deren Ursprünge man gerade genetisch ergründet. Inneralpin fehlt die Art durch seine ökologischen Ansprüche immer wieder in Trockentälern oder in kristallinem Gestein, so etwa im Tiroler Ötztal. Dort, wo aber der Lebensraum günstig ist, treten Alpensalamander in großer Individuendichte auf. Auch im Gesäuse werden jedes Jahr nach einem sommerlichen Regenguss 100 und mehr Tiere im Hartelsgraben beobachtet.

Die nahe Verwandtschaft

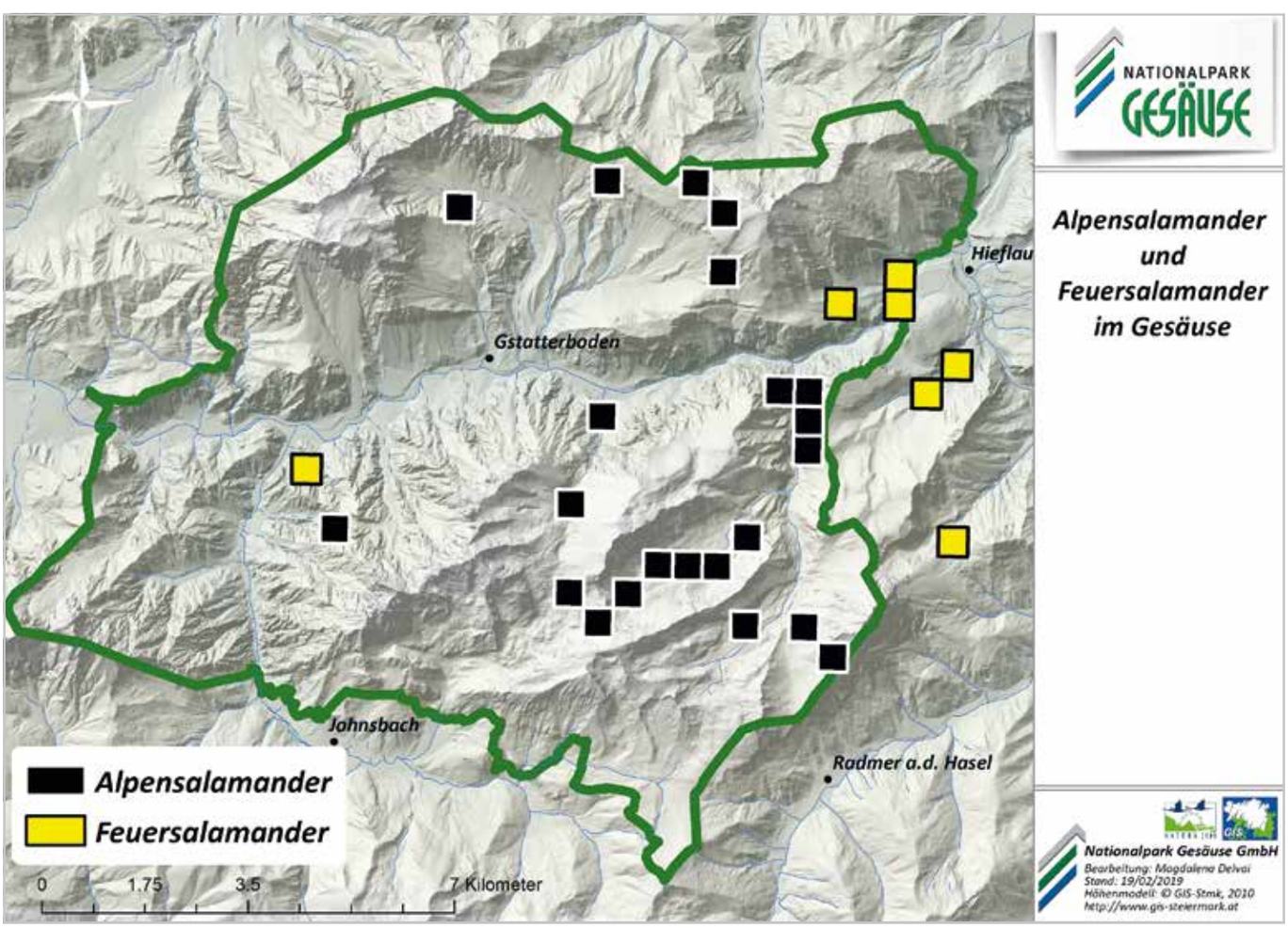
Eine zweite Art trifft man im Talboden auch bei uns. Der Feuersalamander ist ein naher Verwandter des Alpensalamanders. Auch er entwickelt seine Eier noch im Körper zu Larven. Diese besitzen aber noch Kiemen, wenn sie ins Wasser abgegeben werden. Erst dort wachsen sie zu adulten Tieren heran. Mit den Kiemenbüscheln sind die Feuersalamander-Larven eindeutig von Fröschen und Kröten, mit dem breiten Kopf und gelben Flecken an den Beinen,

auch von Molchen zu unterscheiden. Die bei erwachsenen Feuersalamandern sehr ausgeprägte schwarz-gelbe Färbung ist eine Warnfarbe, die auf seine Ungenießbarkeit hinweist. Der Gelbanteil variiert sehr stark und kann zu Streifen oder großen Flächen verschmelzen. Kollegen aus dem Wildnisgebiet Dürrenstein staunten vergangenen Sommer, als sie ein schwarz-rotes Exemplar entdecken. Die Farbvariation beim Feuersalamander geht aber noch weiter. Es sind Albinos bekannt, die blass gelblich erscheinen oder völlig schwarze Exemplare. Diese Variationen sind aber besondere Ausnahmen, die man selten zu Gesicht bekommt. Für letztere braucht man einen zweiten Blick, um sie vom Alpensalamander unterscheiden zu können. Es geht aber auch umgekehrt: Der Goldene Alpensalamander *Salamandra atra aurorae* ist eine Unterart des Alpensalamanders, die „goldene", also gelb-braune Flecken auf der Haut zeigt.
Sie ist der Wissenschaft erst seit 1978 bekannt und kommt im italienischen Venezien in einem sehr kleinen Verbreitungsgebiet vor.

Salamanderfressender Pilz

In der Community der Herpetologen herrscht helle Aufregung. Seit 2008 breiten sich in Europa zwei hochinfektiöse Pilzarten aus, die Amphibien befallen und rasch zu deren Tod führen.
Bisher wurden zwei Töpfchenpilze, einer mit dem furchteinflößenden Namen „salamanderfressender" Pilz, identifiziert. Der Ausgangspunkt Niederlande lässt vermuten, dass die Pilze über Handelswege aus Südostasien eingeschleppt wurden. Bis 2010 ist die Population der Feuersalamander in dem westeuropäischen Land auf weniger als 5 % des Ursprungs zusammengebrochen. Seither verfolgt man bang die Ausbreitung über Belgien und Deutschland.
Bedroht sind mehr als 200 europäische Amphibienarten. Ein Massensterben wird befürchtet und bis dato gibt es keine wirksamen Behandlungsmethoden für infizierte Tiere im Freiland.
Hier könnte es sein, dass ausgerechnet der Alpensalamander eine günstige Nische erwischt hat. Die unwirtlichen Bedingungen im alpinen Bergland hemmen auch den Pilz. Niedrige Temperaturen und lange Winter könnten hier dem Alpensalamander zu Gute kommen. Das, obwohl man annimmt, dass Alpensalamander als wechselwarme Tiere in dieser Höhenlage einem Stress ausgesetzt sind, der ihr Immunsystem belastet und sie anfällig für Krankheitserreger macht.
Einmal mehr muss man in diesem Zusammenhang über den Klimawandel spekulieren. Was passiert, wenn die Durchschnittstemperaturen steigen und diese Infektionskrankheit in größere Höhen vordringt? Was passiert mit den Alpensalamandern, wenn noch extremere Witterung oder (klein-)klimatische Veränderungen ihren Abwehrkräften zusetzen?

Ein Alpensalamander wird zum Feuersalamander. Das Modell aus Biokunststoff ist eine innovative Idee für Schulklassen und Jugendgruppen des Biologen und Lehrers Christian Deschka (christiandeschka@hotmail.com).



ANDREAS HOLZINGER

Die Seite der Steiermärkischen Landesforste

© Ernst Kren

Frühjahrsszenario

Nahezu täglich, ja fast stündlich kommen Meldungen im Rundfunk, Fernsehen und der Presse über Schneemengen, -verfrachtungen, Lawinengefahr, gesperrte Straßen, hängengebliebene Schwerfahrzeuge, Eiseskälte, Wind und Schnee. Tatsächlich eine ungewohnte Situation: In einem breiten Niederschlagsband, vom Ausseerland bis Mariazell eine Woche Schneetreiben – und das Gesäuse mittendrin! Nach den beschaulichen Weihnachtsfeiertagen Wintereinbruch aller Orten. Und während man in Graz und Wien zwar bei frostigen Temperaturen, aber sonst gemütlich im schneefreien Beserlpark spazieren konnte, waren vier der sechs Landesforst-Reviere, nämlich Johnsbach, das Laussatal, Gstatterboden und Hieflau zehn Tage lang gänzlich von der Umwelt abgeschnitten oder wie Wigg, der Kölblwirt zu sagen pflegt: „Die Umwelt ist von Johnsbach abgeschnitten!“ Man braucht also nur die Seite zu wechseln.

Dennoch ein normaler Winter, wie er früher immer war

Viele ältere Einheimische bestätigen, dass in den Fünfziger- und Sechziger Jahren Winter mit Schneehöhen, die Gartenzäune mühelos verschwinden ließen, eine nahezu fixe Konstante waren und stundenlanges Schaufeln (es gab noch keine handlichen Schneefräsen) morgens und abends die Tagesordnung prägten. Was bedeutete das aber heuer für die Arbeit der Landesforste im Nationalpark? Zunächst Schneeräumung in Ortsteilen von Gstatterboden, Johnsbach und Hieflau. Insbesondere die drei Rotwildfütterungen im Gseng, beim Gstatterbodenbauer und im Revier Hieflau Schattseite waren freizuräumen, um die tägliche Betreuung für das Rotwild sicher zu stellen. Ein schwieriges und risikoreiches Unterfangen, mussten doch mehrere Gefahrenstellen für Lawinenabgänge täglich zweimal gequert werden.

© Karl Platzer

Beobachtungshütte, mit ca. 800 kg Schneelast beschwert

In Hieflau kam noch das Problem der Straßensperre beim Bahnhof durch gefahrdrohenden Steinschlag dazu – Sicherungsarbeiten dauerten eineinhalb Monate!

Aber nicht nur Fütterungen, sondern auch Sitze, Kanzeln und Beobachtungshütten im Hinterland – nur mit Skidoo oder Tourenski erreichbar – mussten abgeschaufelt werden.

Rotwildfütterung – ja oder nein?

Etliche Großbetriebe folgen seit geraumer Zeit dem Trend – einem Kärntner Pilotprojekt folgend – Rotwildfütterungen nicht mehr zu beschicken und damit Hirsche, Tiere und ihre Kälber in der Hochlage oder im Schutzwald unversorgt überwintern zu lassen.
Das ist aber nur in großräumigen, zusammenhängenden Gebieten ohne Störungen und abgewehten Rücken möglich, wo das Wild auch im Winter selbstständig Äsung freischlagen kann.
Die Landesforste verfolgen da eine andere Strategie: In unseren beiden Kesseln in Johnsbach und Gstatterboden wurde der Winterlebensraum durch touristische Nutzung, Infrastruktur, durch Straße, Eisenbahn, etc. dermaßen eingeengt, dass ein Überwintern des Wildes ohne Schäden der Vegetation bei Störungen durch Skitourengeher oder Schneeschuhwanderer ausgeschlossen scheint. Daher sehen wir die notwendige Fütterung des Rotwildes als Kompensation für den verringerten Lebensraum. Die hohen Fallwildzahlen der beiden nicht gefütterten Wildarten Rehwild und Gamswild belegen die harte Realität einer natürlichen Auslese.
Prozessschutz einmal anders!
Daher ein Appell an dieser Stelle an alle naturbegeisterten Skitourengeher und Schneeschuhwanderer: Bitte bleibt im Frühjahr zur Zeit der Balz von Birk- und Auerwild und im Winter während der Notzeit des Wildes auf den gekennzeichneten und gespurten Routen und akzeptiert so die Habitate der Wildtiere – sie würden energieraubende Fluchten sonst mit ihrem Leben bezahlen!

Zeit für Gefahrenbaummanagement

Wenn noch keine Besucher in den klassischen Besucherzentren beim Weidendom, am Leierweg oder am Rauchbodenweg unterwegs sind, ist die beste Gelegenheit, abgestorbene Bäume entlang der Forststraßen und Wanderwege zu entfernen. Damit soll das Verletzungs- und Gefahrenrisiko minimiert werden.

© Stefan Leitner

Hinweistafel zur Respektierung des Wildlebensraumes

© Martin Zorn

Fällen von Gefahrenbäumen

Kurze Rückblende auf unsere Arbeit im abgelaufenen Jahr 2018

Bestandesumwandlungen auf ca. 1,5 ha Fläche im August durch Fällung und Entrindung von Fichten zur Mischungsregelung; Umschneiden von abgestorbenen Eschen entlang der Themenwege und Errichtung von stabilen Bänken entlang des von Professor Sepp Hasitschka konzipierten und am 1. September bei strömendem Regen aber ungeteilter Begeisterung eröffneten „Kupferweges“ von der Radmer ins Johnsbachtal – standen am Arbeitsprogramm.

Hier lässt es sich gemütlich ausrasten!

Den herbstlichen Abschluss bildete wieder die traditionelle Gamszählung in ausgewählten Revierteilen des Gesäuses, an der – neben dem Berufspersonal der Landesforste und den Kollegen des Nationalparks – auch jagdlich versierte Pensionisten mithalfen. Die dabei gezählten und hochgerechneten Bestandszahlen dürften nach diesem Winter mit seiner hohen natürlichen Mortalität wohl länger nicht mehr zu erreichen sein!

Mit dem Ausbau zweier Hütten und dem Matratzenlager am Campingplatz haben wir auch heuer wieder neue Akzente und Verbesserungen für die Besucherbetreuung gesetzt.

Spannend wird letztlich auch die Zusammenarbeit mit unserem neuen Pächter im Gesäuse – Pavillon in Gstatterboden, der viele junge und gute Ideen mitbringt.

Möge ihm und damit auch uns der Erfolg beschieden sein – das wünscht uns allen der Fachbereichsleiter,

Andreas Holzinger

Der Nationalpark-Pavillon erwartet seine Gäste

ANDREAS HOLZINGER

Von der Pachtjagd in einem Großrevier zum Wildmanagement im Schutzgebiet

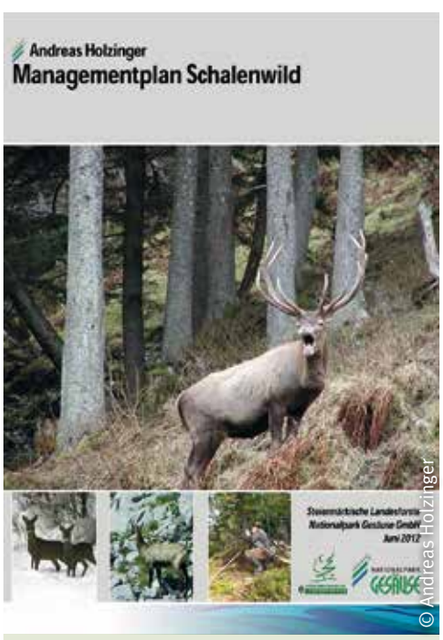
Rückblick auf 15 Jahre Entwicklung des Wildlebensraumes im Nationalpark

© Christian Mayer

Ein Birkhahn oder „Kleiner Hahn“ bei der Bodenbalz im Frühjahr

Als im Jahre 2003 das Schutzgebiet Nationalpark Gesäuse per Gesetz und Verordnung Wirklichkeit wurde, wusste noch niemand genau, wohin die Reise gehen sollte und vor allem, wie lange es dauern würde, ob und bis wann der Wald, die Almen und Hochlagen als Lebensraum der Wildtiere – und auch diese selbst – ohne menschliches Zutun einer natürlichen Entwicklung überlassen werden könnten.
Durch das Fehlen von Großprädatoren wie Bär, Wolf und Luchs in unserer Kulturlandschaft einerseits und die Tatsache einer ständigen natürlicher Reproduktion der Schalenwildarten Rotwild, Rehwild und Gams und deren Wechselbeziehungen zum Lebensraum im und außerhalb des Nationalparks andererseits, war schnell klar: Für diese wichtige Aufgabe des Wildmanagements braucht es gesunden Hausverstand, Gebietskenntnis und konkret definierte Rahmenbedingungen, offene und ehrliche Diskussion und vor allem: Geduld und Zeit! Ein konkreter Auftrag also für Berufsjäger und Forstpersonal der Landesforste, daher auch passend unser Slogan beim Start: „Zeit für Natur“ – gleichermaßen gültig für Wald, Wild und Mensch!

Am Anfang war das Wort in Form des Managementplanes – und dieser Plan war gut...
denn er beruhte auf dem Leitbild unseres Schutzgebietes, der Strategie „Schalenwildmanagement in Österreichs Nationalparken“ und orientierte sich formell am gültigen Steirischen Jagdgesetz



© Andreas Holzinger

Managementplan Schalenwild 2012

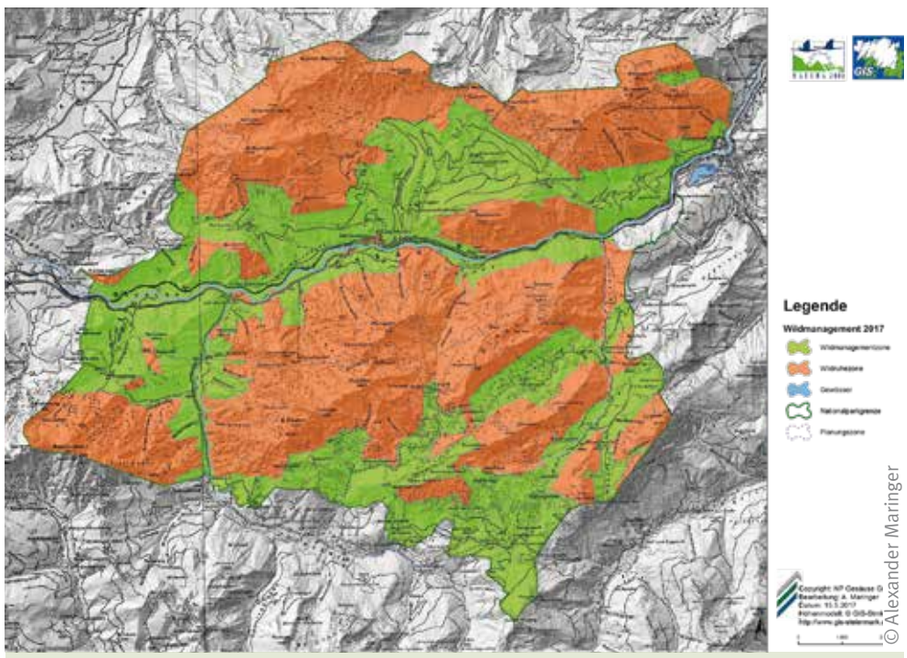
und der bestehenden Rechtsbescheide. Diese formelle Basis gibt den Berufsjägern eine gewisse Sicherheit bei der Planung der Bejagungs- und Schonzeiten, Stärke der Eingriffe und aller anderen flächenbezogenen Maßnahmen mit Auswirkungen auf das jagdliche Umfeld, etwa der Wechsel in andere Reviere und der Fütterungsstandorte. Andererseits ist eine nachvollziehbare Vorgangsweise des Wildmanagements für die Interessen der benachbarten Grundbesitzer wichtige Voraussetzung für eine partnerschaftliche Akzeptanz, die uns ein besonderes Anliegen ist.

Festgelegte und wichtige Eckpfeiler des Wildmanagements im Nationalpark: Es gibt weder Pächter noch Abschussnehmer im Nationalpark, das gesamte Wildmanagement wird von beeidetem Berufspersonal der Landesforste wahrgenommen. Bestandeszählungen an den Rotwildfütterungen ergeben die Höhe der Reduktion, außer den drei Hauptwildarten Rot-, Reh- und Gamswild, für die es einen behördlich bewilligten Abschussplan gibt, werden lediglich Sauen und Mufflons auf Begegnung bejagt, alle anderen jagdbaren Wildarten – vom Auerwild, Birkwild bis zu Reinecke Fuchs sind ganzjährig geschont, bzw. werden nur mit der „Fotolinse“

geschossen. Herzstück aller raumbezogenen Tätigkeiten ist jedoch eine laufend zu adaptierende Zonierung.

Strenge Naturzone als Wildruhezone und Managementzone

Diese „wildökologische Maßnahme“ der Zonierung ermöglicht etwa den Muttertieren, ihre Kitze und Kälber in ungestörten und ruhigen Waldteilen zu setzen, abseits von Steigen, wo kein Schuss fällt und die „Kinderstube“ ganzjährig respektiert wird. Hier sollte auch die Vernunft des freiwilligen Verzichts unserer wandernden Naturliebhaber oder Fotografen, diese Gebiete nicht zu betreten, höher bewertet werden als es die: „Freie Betretbarkeit des Waldes für Erholungszwecke“ durch das Forstgesetz ´75 ermöglicht. Die Festlegung von jagdlichen Maßnahmen auf „gemanagte Arbeitsbereiche“ andererseits hat sinnvollerweise auch waldbauliche Zielsetzungen. Wo Verbisskonzentrationen diese verhindern oder Jagdnachbarn Schäden geltend machen wollen, muss gezielt bejagt werden! Allerdings gilt der vom Menschen definierte Begriff des Schadens im Prozessschutz ohnehin als relativ, denken wir etwa an den lockeren Spruch: *„Es ist dafür gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen“… dachte der Jäger, als ihm der Förster die abgebissenen Triebspitzen der Bäumchen zeigte.*



Zonierung des Nationalparkgebietes

Hohe Sensibilität bei Fütterung und Reduktion

Wissenschaftliche Studien und Langzeitbeobachtungen gehen davon aus, dass z.B. Rehwild – auch in Gebirgsregionen – ohne Fütterung Winter überleben kann, da es sich in Talbereichen mit Prossäsung von Wildgehölzen einstellt und so die Winter überdauert. Diesem Grundsatz folgend wurden im Zeitraum von 15 Jahren mittlerweile alle Rehfütterungen aufgelöst und abgebaut.

Anders verhält es sich bei Rotwild. Da bei dieser Wildart der Wechsel von den Sommereinständen im Gebirgswald, Alm und Latschenhochlagen in die natürlichen Wintereinstände in ferneren Augebieten durch Infrastruktur nicht mehr möglich ist, werden die Stücke bei zwei etablierten Rotwildfütterungen im Gseng und in Gstatterboden über den Winter gebracht. Im Zuge der Umstellung auf wiederkäuergerechte Raufuttervorlage wurden bei beiden Fütterungen neue Futterstadel zur Einlagerung weitgehend selbsterzeugten Futters (Heu und Heusilage) errichtet.

Die regelmäßige und tägliche Präsenz ermöglicht dem Berufspersonal einen genauen Überblick über Stückzahl, Geschlechterverhältnis und Altersklassenaufbau, also eine nachvollziehbare Basis für die Abschussplanung. Die gemeinsam mit der Nationalparkverwaltung installierte Wilddatenbank erlaubt darüber hinaus genaue Einblicke in Zeitreihen der Bestandesentwicklung.

Auflassung und Abbau einer Rehfütterung

Rotwild bei der Fütterung im Gseng

© Karl Platzer

Futterstadel im Gseng

© Heimo Kranzer

Mit dem Revierjäger auf DU und DU

Reviereinrichtungen: Notwendiges Übel oder Erleichterung im Wildmanagement

Dort, wo Wildtiere beobachtet, gezählt oder bejagt werden sollen, wurden Sitze, Kanzeln und Wildwiesen abgetragen – auch wegen etwaiger Haftung bei unbefugter Inanspruchnahme durch neugierige Touristen oder unwissende Kinder.

Highlights der Besucherlenkung: Erlebnis- und Beobachtungsführungen

Besonders beliebt bei Schulgruppen, aber auch Familien und insbesondere Fotografen sind die geführten Wanderungen oder Ansitze auf Auerwild und Birkwild, Murmeltiere im Sommer oder Reh, Hirsch und Gams in ihrer Paarungszeit, der Brunft. Dass dabei habitatverbessernde Maßnahmen wie die Anlage von Flugschneisen, Frattenlegen – notwendige Voraussetzungen sind, sei hier nur am Rande erwähnt. Und wenn dann einmal ein Auerhahn zutraulich wird, hat das weniger mit Dankbarkeit oder Jägerliebe zu tun, sondern vielmehr mit seinen turbulenten Hormonen in der turbulenten Zeit der Balz.

Nichts geht mehr ohne begleitende Wissenschaft

Egal, ob Monitoring bei den Raufußhühnern (Projekt unter wissenschaftlicher Begleitung seit 2005), Konditionsparameter bei Gams und Hirsch, oder Untersuchungen zur Fleischqualität und Genusswert von Wildbret: Mehrere wissenschaftliche Institute begleiten uns auf unserer Erfahrungsreise: Raumberg-Gumpenstein, Veterinärmedizinische Uni Wien, Uni Graz oder Privatdozenten.

Solcherart gut betreut und umfassend informiert geben wir dieses Wissen gerne wertfrei an unsere Sympathisanten oder auch Kritiker weiter durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit, ständig aufklärende Gespräche in der Natur oder am Stammtisch. Es gibt vieles zu berichten, zu erleben und laufend zu erfahren – von den letzten 15 Jahren im Rückblick und einem neugierigen Blick in die Zukunft – zur gedeihlichen Entwicklung unseres Nationalparks und seiner Wildtiere.

© Heimo Kranzer

Bau einer neuen Kanzel im Gstatterboden Kessel

© Karl Platzer

Beobachtungshütte mit ausgeschnittener Flugschneise

MAX MAUTHNER

Portrait des Gesäuse-Fotografen Max Mauthner

© Max Mauthner

Traumhafte Morgenstimmung am Tamischbachturm – früh Aufstehen lohnt sich!

Fotografieren bedeutet die Augen zu öffnen, zu schauen und zu versuchen, das Gesehene festzuhalten. Wer fotografiert, muss genau hinsehen. Dazu möchten wir die Besucherinnen und Besucher im Nationalpark einladen. Aus diesem Grund portraitieren wir hier und in den nächsten Ausgaben Menschen, die genau hingesehen haben, und zeigen ihre Bilder.

Ich verbringe einen großen Teil meiner Zeit – beruflich wie privat – im Freien. Als leidenschaftlicher Bergsteiger und Fotograf bin ich stets auf der Suche nach neuen Abenteuern und Blickwinkeln. Bei jeder Wanderung mit im Gepäck: Dankbarkeit, ein so schönes und vielfältiges Land mein Zuhause nennen zu dürfen. Und natürlich meine Kamera. Das Gesäuse in all seinen Facetten – egal, ob schroffe Berggipfel, saftig-grüne Almen oder malerische Gewässer – ist für mich ein einzigartiges Naturjuwel.

Genau deshalb ist es für mich als Fotograf immer wieder etwas Besonderes, hierher zurückzukehren und Neues zu entdecken. Ich wurde 1993 in Deutschlandsberg geboren, meine Kindheit verbrachte ich in St. Oswald ob Eibiswald an den Ausläufern der Koralpe. Seit 2013 lebe ich in Graz und bin seit meinem Studienabschluss 2017 selbstständig als Grafiker und Fotograf vor allem in den Bereichen Outdoor, Lifestyle und Sport tätig.
Im Sommer 2017 konnte ich im Rahmen des Fotografie-Stipendiums der Nationalparks Austria erstmals mit allen Sinnen in die nahezu unberührte Wildnis des Nationalparks Gesäuse eintauchen. Ich verbrachte zwei Wochen auf der Hüpflinger Alm, einer abgelegenen Jagdhütte am Fuße des Lugauers. Kein Strom, kein Warmwasser, kein Handyempfang – dafür eine unglaublich reizvolle Umgebung als Basis und Inspiration für meine fotografische Arbeit. So entstanden hier in absoluter Abgeschiedenheit drei eigenständige Bildstrecken, die meine Erlebnisse in dieser sehr intensiven Zeit bildlich darstellen.

Im Sommer und Herbst 2018 bekam ich die Möglichkeit, mich erneut intensiv mit dem Gebiet in und um das Gesäuse zu beschäftigen: Ich wurde von der ARGE Luchs Trail gebeten, den neuen Weitwanderweg durch die Schutzgebiete Nationalpark Kalkalpen, Nationalpark Gesäuse und Wildnisgebiet Dürrenstein in emotionalen und authentischen Bildern einzufangen. Die gefühlt grenzenlose Vielfalt auf den elf Tagesetappen des Luchs Trails, ermöglichte es mir, mich trotz konzeptioneller Vorgaben fotografisch frei auszuleben und auf jeder Etappe neue Herausforderungen zu erleben. Einen Auszug aus den entstandenen Fotos finden Sie auf dieser Doppelseite sowie auf den Seiten 48 und 49.

Mehr Infos unter
maxmauthner.at
instagram.com/maxmthnr

Wohlverdiente Rast in malerischer Umgebung am Ende der Gsengscharte

Das Admonterhaus verabschiedet sich langsam aber sicher in die Nacht

Herbstfarben-Palette im Haindlkar

Sonnenuntergang am Gamsstein

Eiskaltes Quellwasser im Flitzengraben

Gesäuse at its best – ein gewaltiger Blick auf den Buchstein in der Nachmittagssonne

REINHARD PEKNY

Werte der Wildnis

© Johannes Pötscher

Wir müssen uns zurücknehmen und einfach zuschauen

Wildnis zulassen, das sollte doch einfach sein, möchte man meinen. Einfach nichts tun. Bei näherer Betrachtung stellt sich aber heraus, dass für den Menschen das „Nichts tun“ eine besonders schwere Aufgabe darstellt. Welchen Wert hat aber Wildnis? Welchen Wert hat eine Fläche des bewussten „Nichts tuns“? Reinhard Pekny vom Wildnisgebiet Dürrenstein hielt beim Lichtbildgipfel Gesäuse einen Impulsvortrag zum „Wert der Wildnis“. Hier ein Auszug daraus:

Wert der Wildnis

Der Wert der Wildnis – da muss man vorher fragen, was ist überhaupt Wildnis? In naturwissenschaftlichen Definitionen kann man den Begriff Wildnis gar nicht finden. Es gibt also in der Ökologie den Begriff Wildnis nicht. Wildnis ist für uns ein Kontrastbegriff. Er hat immer nur einen Sinn im Gegensatz zur Zivilisation, zur Kulturlandschaft. Dort, wo wir nicht wirken, wo wir nicht tätig sind, das ist Wildnis. Wildnis kann auch wieder entstehen, im Gegensatz zu Urwald. Wildnis wird sofort zur Wildnis, sobald wir uns zurücknehmen und sagen: da machen wir nichts mehr und zwar nie wieder. So kann zum Beispiel aus einem Parkplatz oder aus einer Bergbau-Folgelandschaft oder einer Industriebrache im Ruhrgebiet Wildnis werden – sobald wir uns zurücknehmen.
Hier soll es aber vor allem um den Wert einer naturnahen Waldwildnis gehen, wie wir sie beispielsweise im Wildnisgebiet Dürrenstein haben, oder in den Nationalparks Gesäuse und Kalkalpen finden.

Wildnis hat kein Wollen und Planen von uns Menschen, wir müssen uns zurücknehmen und einfach zuschauen, was passiert. Je naturnäher der Ausgangszustand ist, desto schneller sind wir dort, wie es die Natur ohne uns gemacht hätte. In einigen Gebieten wird es Jahrzehnte dauern, bis es richtig wild wird und in anderen, beispielsweise Industriebrachen, dauert es vermutlich Jahrhunderte. Aber ganz wichtig: Wildnis ist Selbstüberlassenheit. Wir nehmen uns zurück. Das fällt uns Menschen immer schwer: wir machen gerne etwas, wir managen. **Aber Wildnis kann man nicht managen! Sobald man etwas tut, ist es nicht mehr Wildnis.**

Wie kann das Ungenutzte überhaupt einen Wert haben?

Ökosystemare Dienstleistungen

Zum einen haben die ökosystemaren Dienstleistungen einen viel zu wenig beachteten Wert.
Sauberes Wasser, Luft zum Atmen und ein fruchtbarer Boden. Für uns selbstverständlich, obwohl es nicht selbstverständlich ist.

Freiluftlabor für die Wissenschaft

Zum praktischen Wert gehört aber auch „Wildnis als Freiluftlabor“. Wir können da Prozesse untersuchen, die auch auf unseren Kulturlandschaftsflächen sehr hilfreich sind. Dort sehen wir, wie es die Natur macht. Wir können lernen, wie wir die Kräfte der Natur optimal nutzen um zu wirtschaften, denn wir müssen wirtschaften! Das Traurige ist aber, wir haben für den Großteil unserer Ökosysteme keine Referenzflächen mehr. Wir können nirgendwohin nachschauen gehen, wie das die Natur so erfolgreich seit der Eiszeit gemacht hat…

Wildnis als Genreservat

Wir haben Lebewesen in diesen Gebieten, die es wo anders kaum oder gar nicht gibt. Ein unglaubliches Potential, das wir weltweit zerstören, ohne es vorher gekannt zu haben.

Wildnis als Evolutionsraum

Evolution ist ein Prozess, der ohne unser Zutun abläuft. Sobald wir auftauchen, etwas wollen, planen, verändern, wird die Evolution verändert. Viel schneller als wir jemals geglaubt hätten. Manchmal ist dieses Verändern beabsichtigt: Züchtung, Auswahl, Genmanipulation, aber sie passiert auch unbewusst, nur durch unser Handeln. Ob das von Vorteil sein wird, sei dahingestellt. Umso wichtiger ist es, dass es auch Gebiete gibt, wo diese Prozesse von uns unbeeinflusst ablaufen können. Evolution bedeutet, vorbereitet sein auf eine Zukunft, die niemand kennen kann. Die beste Vorbereitung auf eine Zukunft, die niemand kennen kann, ist Vielfalt – Diversität. Je breiter wir aufgestellt sind, desto leichter wird sich ein Weg finden, sich anzupassen und zu überleben.
Auf unserer Erde passiert aber gerade eine Reduktion dieser Vielfalt in einem unglaublichen Ausmaß!

Das alles ist praktischer Nutzen von Wildnis, der direkt auf unser Leben einwirkt aber nirgends aufscheint, in keiner Bilanz, in keiner Kalkulation.

© Johannes Pötscher

Wildnis als Freiluftlabor

Darüber hinaus gibt es aber auch noch andere Dinge: wir sind nicht nur materielle Wesen, sondern wir haben auch Gefühle, Hoffnungen, Träume und deswegen gibt es auch einen ideellen Nutzen der Wildnis:

Wildnis als Erlebnisraum

Wildnis ist ein guter Ort, um zu sich selbst zu finden, um sich zu erden. Ideal wäre, wenn man längere Zeit in der Wildnis unterwegs sein könnte.

Wildnis als Besinnungsraum

Sich besinnen auf die Grundbedürfnisse des Lebens. Besinnen auf sich selbst, auf die Beziehungen zwischen uns Menschen. In der Wildnis sind Beziehungen sehr wichtig. Wir hätten in der Vergangenheit nicht überlebt, wenn wir nicht als soziale Wesen unterwegs gewesen wären.

Intrinsischer Wert von Wildnis

Das Leben an und für sich ist eine „Organisationsform“, die gegen die Entropie wirkt. Die Entropie macht alles gleich. Irgendwann wird das gesamte Universum gleich finster und gleich kalt sein. Die Materie wird gleich verteilt sein. Entropie wirkt auch heute, alles strebt zur gleichmäßigen Verteilung, die das absolute Chaos ist. Das Leben arbeitet mit viel Energie dagegen. Darum ist es wichtig, auch die durch uns ungenutzte Natur als Wert anzusehen.

Bedrohte Wildnis

Die Wildnis auf diesem Planeten ist durch uns bedroht. Wir sind in den letzten hundert Jahren der größte Aussterbefaktor für alle Arten auf der ganzen Welt. Wir haben einen Großteil der Flächen in Beschlag genommen, die meisten Ökosysteme überprägt und in Kulturlandschaft verwandelt. Ökologen sagen, man müsste etwa ein Drittel der Ökosysteme sich selbst überlassen, damit die Funktionalität der Erde aufrechterhalten werden kann. Bei vielen Lebensraumtypen sind wir weit davon entfernt. Feuchtgebiete haben wir bereits 90 % trocken gelegt und in Ackerland verwandelt, bei den Wäldern kann man weltweit etwa ein Drittel noch als naturnah oder Urwald bezeichnen, aber die Fläche wird täglich kleiner.

In Europa wurden 99,9 % der Wälder umgewandelt in Kulturlandschaft oder in Forste.

Wildnis und Freiheit

Für viele Menschen ist Wildnis eine Bedrohung, verbunden mit Katastrophen. Katastrophen sind Elementarereignisse. Erdbeben, Erdrutsche, Überschwemmungen. Sie hängen nicht mit Wildnis zusammen. Diese Elementarereignisse finden in der Wildnis genauso statt wie in der Zivilisation.

Man muss sich aber davor hüten, Wildnis zu romantisieren. Wir könnten heute mit unseren Fähigkeiten kaum mehr in der Wildnis überleben. Wir haben uns in den letzten 8.000 bis 10.000 Jahren eine Zivilisation aufgebaut – eine ganz tolle Leistung! Erst wenn man gefestigt und gesichert ist in seiner Kulturleistung, in seiner Zivilisation, kann man überhaupt daran denken, wieder Wildnis zuzulassen. Wenn man vor 200 Jahren gesagt hätte, lassen wir doch große Gebiete ungenutzt, wäre man sicher auf völliges Unverständnis gestoßen, weil der Mensch noch immer bedroht war in seiner Existenz.

Das Zulassen von Wildnis ist eine Kulturleistung. Man muss in seiner Zivilisation gefestigt sein und selbstsicher sein um zu sagen: ja, in diesen Gebieten nehmen wir uns zurück, dort machen wir nichts, das können wir uns leisten und es interessiert uns, was dort dann geschieht. Wir haben vor nicht allzu langer Zeit die Wildnis verlassen. In den letzten 8.000 Jahren hat sich aber in unseren Körpern, in unserer genetischen Anlage nicht sehr viel verändert, das sollte uns bewusst sein. Trotzdem wünscht sich niemand, dass wir zurückkehren in die Wildnis. Wir müssen ein ausgewogenes Maß finden zwischen den Zugängen zur Wildnis und zur Nutzung der Flächen, die wir für unsere Existenz brauchen.

Niemand muss sich vor Wildnis fürchten – in Europa schon gar nicht. Wildnis ist eine Randerscheinung und wird eine Randerscheinung bleiben. Wir haben in der EU etwa 1 % der Fläche, die noch als Wildnis gelten kann. Wildnis ist ein Rückzugsgebiet; nicht nur für die verschiedensten Organismen, die sich dort entwickeln können – ohne unser Zutun; nicht nur für Prozesse der Evolution, sondern auch für uns. Wir sind in der Wildnis entstanden und haben in ihr sehr erfolgreich und glücklich gelebt.

Aus diesem Grund plädieren wir dazu, dort, wo es möglich ist, Wildnis wieder zuzulassen.

„Sein lassen – Zeit lassen – Zulassen“

ELISABETH EICHBERGER & ANDREAS HOLLINGER

Auf die Grabneralm

Mit dem Swiss-Trac auf Tour – barrierefreies Wandern im Gesäuse

© Heinz Peterhofer

Auf dem Weg zur Grabneralm

Im Gesäuse gibt es nur zwei Richtungen – steil bergauf und steil bergab – so heißt es zumindest in einem Film über den Nationalpark Gesäuse. Für Menschen mit Behinderung stellte diese Tatsache bis vor ein paar Jahren noch ein unüberwindliches Hindernis dar. Es wurden aber Zuggeräte für Rollstühle angeschafft und barrierefreie Angebote im Nationalpark und seiner umliegenden Region ausgearbeitet. Mit Begleitung und viel Abenteuerlust können nun viele Ziele erreicht werden. ABENTEUERLUST muss man in diesem Zusammenhang aber groß schreiben, denn auf den Hütten sind barrierefreie Infrastruktur und WC-Anlagen noch nicht vorhanden! Mit viel Freude haben wir den Erlebnisbericht der Firma ***reinbold.com gmbh*** *gelesen, den wir euch nicht vorenthalten möchten.*

Holger Reinbold, der in Admont verwurzelt ist, hatte sich zum 15-jährigen Bestehen seiner IT-Firma reinbold.com gmbh etwas Besonderes ausgedacht: Er lud sein komplettes Team zu einem mehrtägigen Ausflug in den Gesäuse Nationalpark ein.

Auf dem Programm standen wandern, die Natur genießen, übernachten auf der Alm sowie zünftiges Essen und Trinken. Wenige Wochen vor dem Termin musste sich seine Lebensgefährtin Inge nach einem Sturz einer schweren Hüft-OP unterziehen. Der Ausflug auf die Alm schien für sie nicht machbar, ihre Teilnahme an der Reise war ernsthaft gefährdet.

Andreas Hollinger vom Nationalpark Gesäuse wurde auf die Situation aufmerksam und bot dem Team der reinbold.com gmbh an, Inge einen Swiss-Trac mit bergtauglichem Rollstuhl zur Verfügung zu stellen. Damit könnte sie die Gruppe auf dem Weg zur Grabneralm begleiten.

Zweifel kamen auf: Würde der Swiss-Trac die lange Strecke bis zur Alm durchhalten? Aber das gesamte Team und vor allem Inge waren bereit, diese Erfahrung zu machen.

Der Swiss-Trac wurde am Weidendom abgeholt. Im Anschluss an eine ausführliche Einweisung durch einen Nationalpark-Mitarbeiter ging es zum Buchauer Sattel, dem Startpunkt der Tour. Nachdem Inge ihre ersten Fahrübungen erfolgreich absolviert hatte, begann die Wanderung über die Forststraße zur Grabneralm.

Inge erinnert sich: „Ein bisschen mulmig war mir schon zumute, als es los ging. Aber ich wollte unbedingt dabei sein und war bereit, mich auf das Abenteuer einzulassen. Am Anfang fuhr ich langsam und vorsichtig, aber mit der Zeit gewann ich an Sicherheit. Schwierig wurde es immer dann, wenn der Boden besonders uneben war oder größere Steine im Weg lagen."

Im Laufe der Tour waren einige Teilnehmer der Gruppe froh, sich dem gemütlichen Tempo des Swiss-Trac anpassen zu können. Die erste der beiden Fahrstufen des Swiss-Trac reichte völlig aus und ein wachsames Auge war stets auf die Standzeit der Batterie gerichtet.

Nach guten zweieinhalb Stunden hatte die Gruppe die Grabneralm erreicht. Trotz erster Warnsignale der Batterie etwa einen Kilometer vorm Ziel, hielt der Swiss-Trac durch. Erschöpft, aber glücklich, konnte das komplette Team auf die schöne Wanderung anstoßen und den Abend auf der Hütte genießen.

Am Nachmittag des Folgetages – der Swiss-Trac war eine Stunde aufgeladen worden – machte sich die Gruppe auf den Weg ins Tal. Das brachte ganz neue Herausforderungen für Inge mit sich: „Bergab war es nochmals eine ganz andere Sache, den Swiss-Trac zu steuern. Ich musste mich stärker auf den Weg und seine Beschaffenheit konzentrieren als am Vortag. Der Rollstuhl schiebt bergab deutlich mehr und der Swiss-Trac bahnt sich seinen Weg über die teilweise unbefestigten Wegstrecken.“ Aber auch diese anstrengende Situation meisterte Inge hervorragend. Die ganze Gruppe kam gesund und glücklich am Buchauer Sattel an.

Das Urteil war einstimmig: Die Tour war wunderbar. Und Menschen mit Handicap sollten nicht davor zurückscheuen, den schönen Nationalpark Gesäuse zu besuchen. Der Swiss-Trac hat sich als zuverlässiges Zugpferd erwiesen. Holger Reinbold wird mit seinem Team gerne wiederkommen und – falls nötig – auf dieses Angebot im Nationalpark zurückgreifen.

Mit dem Swiss-Trac gemeinsam wandern

Bergab – eine neue Herausforderung

Mit dem Swiss-Trac unterwegs

- Informieren Sie sich mit dem barrierefreien Wanderführer: www.nationalpark.co.at/barrierefrei
- Entlehnen Sie beim Nationalpark Erlebniszentrum Weidendom einen Rollstuhl mit angekoppeltem Swiss-Trac (Reservierung empfohlen unter +43 3613 21160-20).
- Erleben Sie den Nationalpark Gesäuse im Tal, auf Forststraßen und Wanderwegen!

Verleih von Rollstuhlzuggeräten (Swiss-Tracs) in Kombination mit einem Rollstuhl

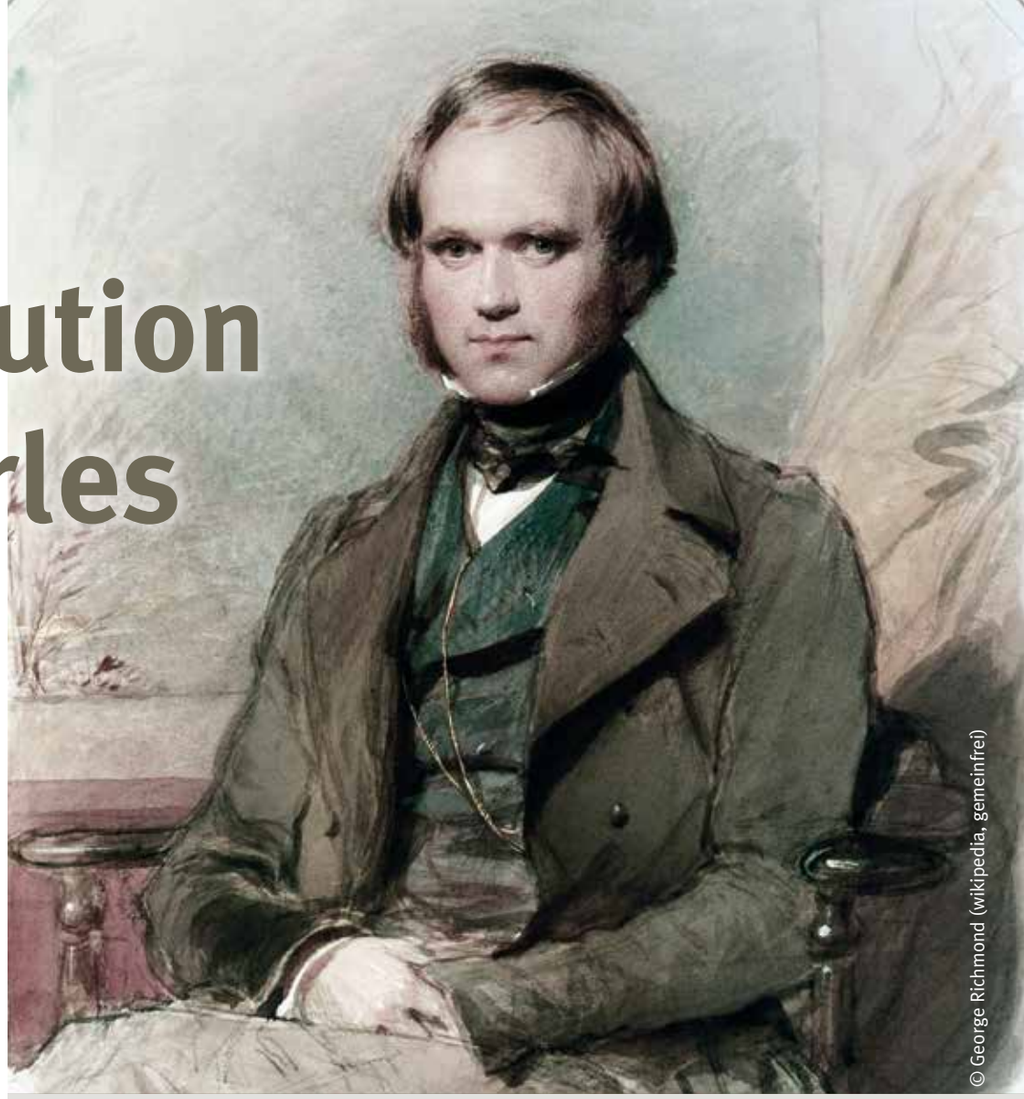
- Kosten: € 25,00/Tag
  € 4,00/Stunde

  Eine Kaution von € 50,00 oder ein Ausweis ist vor Mietbeginn zu hinterlegen.
- Reichweite: bis zu 25 km auf ebener Strecke
- Geschwindigkeit: stufenlos bis 6 km/h
- Steigleistung: bis knapp 20 %
- Wichtige Hinweise: Aus technischen Gründen werden die Swiss-Tracs nur gemeinsam mit speziellen Rollstühlen verliehen. Rechtzeitige Reservierung im Infobüro Admont erbeten. Eine kurze Einschulung in die Bedienung erfolgt vor Ort.

Das Rollstuhlzuggerät Swiss-Trac

ALEXANDER MARINGER

Die Evolution des Charles Darwin


© George Richmond (wikipedia, gemeinfrei)

Aquarell von Charles Darwin 1840.

Die „Entstehung der Arten“, in diesem Buch beschreibt Charles Darwin die Vorgänge in der Natur, die neue Arten schaffen. Doch was steckt hinter dem Schlagwort „Evolution“ und ist Darwins Theorie heute noch gültig?

Charles Darwin wurde 1809 im viktorianischen England geboren. Vater und Großvater der Familie Darwin waren Ärzte und Charles sollte eine ebensolche Karriere einschlagen. Doch das Studium in Edinburgh wollte nicht recht vorankommen. Schließlich ersann sein Vater sogar eine geistliche Laufbahn für ihn und schickte ihn nach Cambridge. Die Studiengänge der damaligen Zeit waren weniger spezialisiert und so konnte Darwin sich in Edinburgh neben Medizin mit Meeresschwämmen und in Cambridge neben Theologie mit Botanik und Geologie beschäftigen. Er lernte Freidenker kennen, spürte aber auch die anglikanische Machtstruktur der großen Universitäten. Er erlebte bereits als 18-jähriger Student hautnah mit, wie die damals verbreitete Zensur dem Ruf eines Kollegen schadete.

Die Reise auf der Beagle

Darwins Fahrt auf dem Vermessungsschiff HMS Beagle 1831-1836 sollte ihn berühmt machen. Dabei war er keineswegs als Wissenschaftler mit an Bord, sondern durfte das kleine Schiff lediglich als Sammler begleiten. Die Finanzierung übernahm widerwillig sein Vater. Die fünfjährige Reise führte entlang der Küsten Südamerikas bis nach Australien und über Kapstadt wieder zurück. Darwin legte umfangreiche botanische, zoologische und geologische Sammlungen an und bemühte sich um kompetente Wissenschaftler, die die Funde analysierten und beschrieben. Er veröffentlichte sein Reisetagebuch, das aufgrund der lebendigen Sprache die zuvor erschienenen Aufzeichnungen von Kapitän Robert FitzRoy überflügelte. Die separat publizierten wissenschaftlichen Neuheiten führten zu seinem Aufstieg als anerkannter Naturforscher. Die Theorie zur „Veränderlichkeit des Lebens“ goss er zu der Zeit in ein erstes Manuskript. Völlig überarbeitet und gesundheitlich angeschlagen zog er sich mit seiner Familie auf das Land zurück.

Ein neuer Mechanismus

Durch seine Erbschaft finanziell bestens abgesichert, experimentierte Darwin selbst und überprüfte seine Theorien an Nutztieren, Hummeln und Pflanzen. Er korrespondierte intensiv mit Wissenschaftlern, die seine Ideen teilten, ohne jedoch seine Gedanken öffentlich zu machen. Etwas hielt ihn noch etliche Jahre von diesem Schritt ab. Darwin selbst sprach nie von „Evolution“. Als er 1858 von Alfred Russel Wallace ein Manuskript erhielt, das mit seiner eigenen Theorie identisch zu sein schien, sah er sich jedoch gezwungen, zu handeln. Am 22. November 1859 erschien sein bedeutendes Werk „Über den Ursprung der Arten durch das Mittel der natürlichen Auswahl“. Darin schrieb er über die Veränderlichkeit der Arten, die gemeinsame Abstammung aller Lebewesen, einer konstanten Veränderung, Artbildung in Populationen und die natürliche Selektion. Eine Veränderlichkeit der Arten war seit Jean-Baptiste de Lamarck (1809) diskutiert worden und fand unter Darwins Zeitgenossen breite Akzeptanz. Darwins Erklärungen zu den zugrundeliegenden Mechanismen hielt in den nächsten Jahrzehnten auch einer kritischen wissenschaftlichen Prüfung stand. Mehr Aufruhr verursachte die damit verbundene Abkehr von der Schöpfungslehre und die bis dahin nicht gedachten zeitlichen Dimensionen. Im Ussher-Lightfoot-Kalender fiel der Tag der Schöpfung präzise auf Sonntag, den 23. Oktober 4004 v. Chr. Lord Kelvins später angestellte Rechnung von 30 Millionen Jahren erschien Darwin noch zu kurz gegriffen – heute wird der Ursprung des Lebens vor 3,77 Milliarden Jahren angenommen.

Evolution und Frauen

Charles Darwin stützte sein konservatives Verständnis von Frauen mit der Evolutionstheorie. Seiner Ansicht nach hätten sich Männer im ständigen Kampf um eine Partnerin stark und intelligent entwickelt, während Frauen nur den passiven Teil repräsentierten und den Männern in der Evolution hinterherhinkten. Schon damals aber regte sich Widerstand. Die Amerikanerin Eliza Burt Gamble veröffentlichte 1894 ein Buch, in dem sie den patriarchalischen Ansichten entgegentrat. Sie führte an, dass Darwin ebenso meinte, dass Gorilla zu kräftig wären um gleichzeitig soziale Strukturen zu entwickeln. Ein Widerspruch, argumentierte Darwin doch so gleichzeitig die Überlegenheit des kräftigen Mannes.

Was Darwin nicht wusste

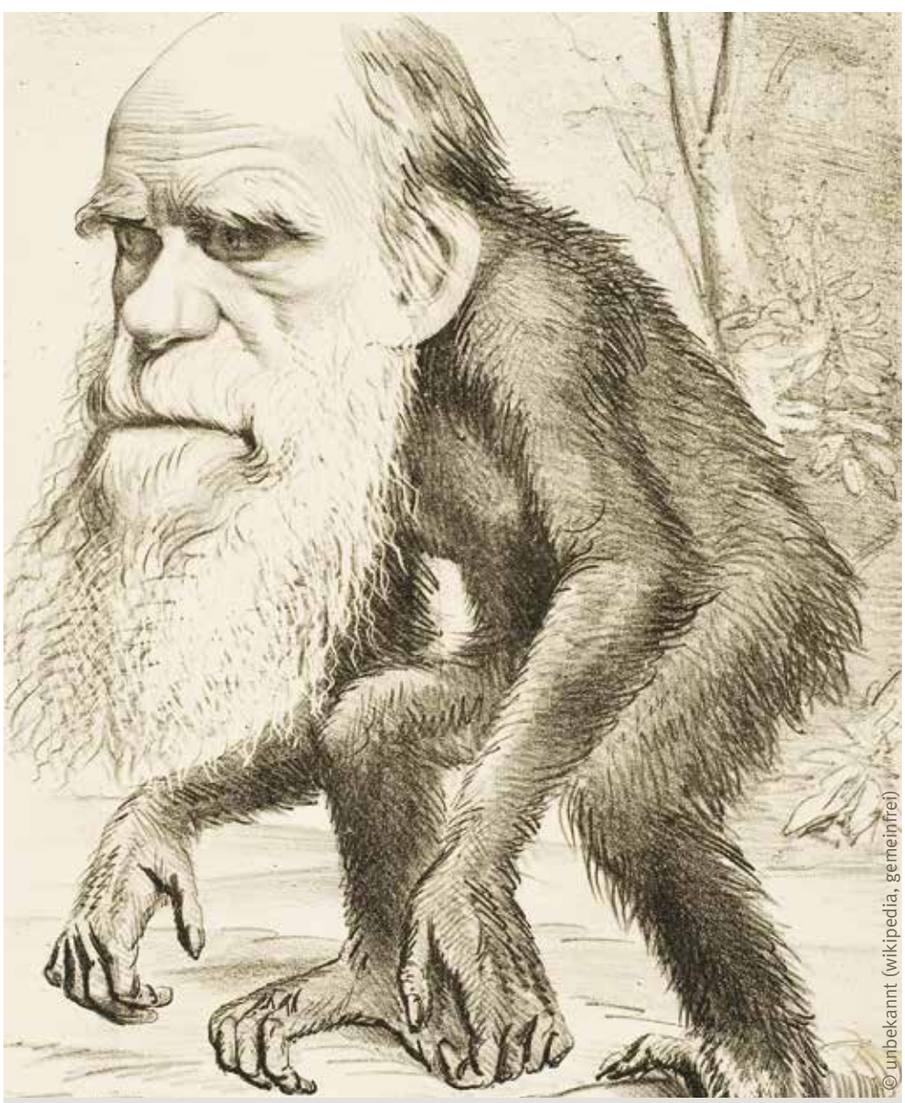
Gegnern der Evolutionstheorie fällt es leicht, Darwin im Detail anzuzweifeln. Er war überzeugt davon, dass der Haushund von Fuchs, Wolf und Kojote abstammte. Heute wissen wir, dass es der Wolf allein war. Dagegen konnte in jüngerer Zeit gezeigt werden, dass etwa das Haushuhn aus zwei Arten wilder Hühnervögel domestiziert wurde. Darwin ging von einer Art, dem asiatischen Bankivahuhn, aus. Es wurde aber zumindest eine weitere Art eingekreuzt, wie Forscher der Universität Uppsala herausfanden. Diese Einblicke erlaubt uns heute die DNA-Analyse, die auf die Nobelpreisträger Watson und Crick (1962) zurückgeht. Auch das heute anerkannte Modell der Kontinentaldrift, nach Alfred Wegener (1912), war Darwin so nicht bekannt. Mit dem Verständnis über Verschiebungen von Erdteilen lässt sich allerdings die Entwicklung der Arten und ihre heutige Verbreitung viel besser nachvollziehen.
Das berühmteste Beispiel für Evolution wird in den „Darwinfinken“ gesehen. Auf den isolierten, südamerikanischen Galápagos-Inseln sollen sich, durch mustergültige evolutive Prozesse, verschiedene Finkenarten entwickelt haben. Heute werden dort 13 endemische Arten unterschieden, deren Schnäbel eine starke Anpassung an die gewählte Nahrung zeigen. Auch hier haben Genetiker erforscht, dass der Zusammenhang nicht ganz so simpel ist, wie es scheint. Das Lehrbeispiel für Darwins Evolutionstheorie ist nicht länger ein solches. Darwin maß den Finken ohnedies wenig Bedeutung bei. Die von ihm geschossenen Belegexemplare waren schlecht beschriftet und wurden nur in wenigen Sätzen von Darwin selbst gewürdigt. 1837 verfasste John Gould die wissenschaftliche Erstbeschreibung und erst 100 Jahre darauf bezeichnete sie Percy Lowe tatsächlich als „Darwinfinken“.

Die Evolution der Theorie

Darwin starb 1882 an einer altersbedingten Herzschwäche. Nach seinem Tod stilisierten seine Anhänger den, schon zu Lebzeiten berühmten, Naturforscher weiter hoch. Er wurde daraufhin in der Westminster Abbey beigesetzt. Seither haben seine Ansichten lebhafte Diskussionen durchgemacht. Politische, ideologisch und theologische Größen der nachfolgenden Jahrzehnte haben entweder versucht, seine Theorien für sich zu nutzen, oder sind als glühende Gegner aufgetreten. Mehrfach musste Charles Darwin in der Geschichte neu eingeordnet werden und Forscher analysieren bis heute, was den Menschen Darwin bewegte und wie er zu seinen Denkweisen kam. Ermöglicht wird das auch durch seine eigenen umfangreichen Notizbücher und Korrespondenzen, die erhalten blieben. Vielfach wird unterstellt, dass Darwins Ansichten nicht im vollen Umfang verstanden werden. Zu verlockend ist es, die „Entstehung der Arten“ oder die „natürliche Selektion“ auf einfache Aspekte zu reduzieren, die dem Zeitgeist entsprechen, oder die eigene Anschauung stützen.

Leidenschaft für Natur

Sie beeinflussen unser Denken, sie prägen unsere Sicht der Dinge und sie inspirieren uns bis heute. Eine Spurensuche durch die Jahrhunderte fördert klingende Namen zutage. Diese Menschen haben die Schönheit in der Natur für sich entdeckt und ihre Begeisterung in berühmt gewordenen Werken hinterlassen.



© unbekannt (wikipedia, gemeinfrei)

Dass der Mensch vom Affen abstammt, war damals noch eine neue Weltanschauung. Diese Darwin-Karikatur erschien 1871 im Magazin „The Hornet“.

KAROLINE SCHEB

Der Direktor zu Besuch bei den Steiermärkischen Landesforsten.

Im Gespräch mit Heimo Kranzer.

© Andreas Hollinger

Vorm Shop der Steiermärkischen Landesforste

„Wir essen weniger Fleisch, dafür aber besseres. Außerdem ist der Konsum von hochwertigem Fleisch ein wesentlicher Schritt gegen die Massentierhaltung.“ Heimo Kranzer, Revierjäger bei den Steiermärkischen Landesforsten, isst Wildfleisch aus Überzeugung, und weil es zum Grillen nichts besseres gibt…

Wo wird Wildfleisch eingeordnet? Ist es BIO ?

„Wild ist sehr gesund. Es frisst nur, was es in der Natur findet, was ihm gut tut. Das Fleisch hat einen geringen Fettanteil und ist gut durchblutet. Wildfleisch steht eigentlich über BIO, weil es viele ungesättigte Omega-3-Fettsäuren enthält, die der Körper nicht selbst synthetisieren kann. Wildbret ist sehr mager, leicht verdaulich und deshalb für Schonkost und Diäten geeignet. In der Regel ist Wildbret nicht mit jenen Problemen behaftet, die man beim Fleisch aus Massentierhaltungen kennt. Es ist als Nahrungsmittel sehr bekömmlich. Sein Eiweiß- und Eisengehalt ist aufgrund der natürlichen Lebensart des Wildes hochwertig.

Im Nationalpark, wo schon seit Jahren bleifreie Munition verwendet wird, ist die herkömmliche Tötungsmethode kein Thema mehr. Aber wie schaut es außerhalb aus?

„Natürlich wird noch sehr häufig bleihaltige Munition verwendet. Aber das Bewusstsein steigt und die bleifreie Tötung des Wildes nimmt zu.“

© Stefan Leitner

Im Revier

© Stefan Leitner

Veredelte Wildprodukte

Die Steiermärkischen Landesforste vertreiben neben dem frischen Wildfleisch auch Käsekrainer und Hartwürstel. So wird das gesamte Tier verwertet.
Frischfleisch ist von Mai bis Dezember in den Spar Landmärkten und im Shop der Steiermärkischen Landesforste erhältlich. Ab einer Menge von ca. 10 kg kann das Fleisch auch per Post zugeschickt werden.

Öffnungszeiten Shop
Jeden Freitag von 09:00 bis 13:00 Uhr, im Foyer der Forstdirektion Steiermärkische Landesforste Admont
Vorbestellung unter Telefon:
+43 699 819 703 47 (Frau Lambrecht)
www.landesforste.at

FLORIAN WÖLGER

Forchnerhof

Bio Bauernhof mit Schafen, Rindern, Wild &Wald

© Stefan Leitner

Ein Leckerbissen zwischendurch

Von einer damaligen Pferdewechselstation während des Salzabbaues in Hall, über ein Gasthaus bis hin zur heutigen Bio Landwirtschaft, welche seit 2018 Gesäuse Partner ist, gäbe es einiges zu berichten. Wir wollen uns aber kurz halten und euch einen kleinen Einblick ins hier und jetzt verschaffen. Am geschichtsträchtigen Hof in Frauenberg, dessen erste urkundliche Erwähnung um 1250 war, leben Altbäuerin Erika Wölger und Jungbauer Florian mit Freundin Yvonne und drei Kindern.

Die Wiesen rund um den Hof beweidet unsere kleine Mutterkuh-Herde. Ein Teil, insbesondere die steilen Leiten, sind für die Wildhaltung eingezäunt. Die Obstgärten werden von unseren Fleisch- und Wollschafen im Frühjahr und Herbst gepflegt. Den Sommer verbringen die Schafe auf der wunderschönen Alm, die sich unterhalb des Admonter Hauses und in unmittelbarer Nähe der Grabneralm befindet. In der Heuproduktion bemühen wir uns um späte Mähzeitpunkte, damit die Wiesen blühen können und bodenbrütende Vögel eine Überlebenschance haben.

In Auen und Feuchtwiesen im Tal leben versteckt Davidshirsche, welche unser Vater 1980 von England (Woburn) nach Österreich gebracht hat. Davidshirsche sind in freier Natur ausgestorben, unsere Nachzucht findet bei anderen Züchtern Absatz.
Unser Rotwild dient der Fleischproduktion. Wir vermarkten Frischfleisch, Wildleberkäse, Wildschinken und Wildbratwürste.

Im Wald arbeiten wir kleinflächig, verzichten auf Kahlschläge und setzen auf Naturverjüngung. Ein großes Anliegen ist uns die Förderung der (Weiß)Tanne, welche ökologisch wertvoll und klimafit ist und sich durch angenehme Farbe und Harzfreiheit im Holzbau auszeichnet.

Unser Obst verarbeiten wir unter Abfindung zu Edelbränden in der eigenen Brennerei. Verarbeitet werden Äpfel, Birnen und die sehr begehrten Vogelbeeren. Unsere Spezialität ist hierbei der im Eichenfass gelagerte Apfelbrand, der an Calvados erinnert.

Für mehr Infos besucht einfach unsere Homepage www.forchner.at

Florian Wölger
Hall 3, 8911 Admont
Telefon: +43 3613 2186
Mobil: +43 664 38 54 406
E-Mail: forchner@forchner.at

© Stefan Leitner

Florian – mit geschärften Sinnen

© Stefan Leitner

Ein Wohnhaus mit Patina

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union

Bundesministerium Nachhaltigkeit und Tourismus

LE 14-20 Entwicklung für den Ländlichen Raum

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums: Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.

Nationalpark Schutzhütten – Wir sind für Euch da

Stephan Schäfgen & Adriane Horn

Karl Völkl

Helmut Tschitschko

Admonter Haus
Mitte Mai bis Mitte/Ende Oktober
1725 m, Telefon: +43 3613 3552
www.alpenverein.at/admont/huetten/admonterhaus

Ardning Alm Hütte
Sommer- und Winterbetrieb
1037 m, Telefon: +43 3612 30 709
www.ardningalm.at

Buchsteinhaus
Mitte Mai bis Mitte/Ende Oktober
1546 m , Telefon: +43 3611 284 wenn Hütte geschlossen +43 676 750 13 38
www.naturfreunde.at

Termine 2019

Mai

01. **Haindlkarhütte**
Hütten aufsperren

Ardning Alm Hütte
11:00 Uhr Frühschoppen
13:00 Uhr Weiberleut-Maibaum-Aufstellen
19:00 Uhr Musikanten Stammtisch

04. **Haindlkarhütte**
Gemütliches Beisammensein mit Livemusik

15. **Ennstalerhütte**
Hütten aufsperren

Mitte/Ende **Admonterhaus und Buchsteinhaus**
Hütten aufsperren

30. **Heßhütte**
Hütten aufsperren

Juni

05. **Ardning Alm Hütte**
19:00 Uhr Musikanten Stammtisch

15. **Buchsteinhaus**
Flaumi´s Ripperlessen

22. **Ennstalerhütte**
Sonnwend Feuer

Haindlkarhütte
Sonnwend Feuer

30. **Ardning Alm Hütte**
„15 Jahre Ardning Alm Hütte“
11:00 Uhr Frühschoppen

Die Zierliche Federnelke wächst auf Schuttfluren

Juli

03. **Ardning Alm Hütte**
19:00 Uhr Musikanten Stammtisch

06. **Heßhütte**
Weinverkostung Familie Sternat

12. **Buchsteinhaus**
Triumph und Trauer am Nanga Parbat – Vortrag von Hans Goger

Der Flussuferläufer brütet in ufernahen Gebüschen an Enns und Johnsbach

Nationalpark Schutzhütten – Wir sind für Euch da

Philipp & Christina Knappitsch

Rikki Leimberger & Gerhard Schlager

Reinhard Reichenfelser & Manuela Wolf

Ennstaler Hütte
Mitte Mai bis Ende Oktober
1543 m, Telefon: +43 664 490 17 37
www.ennstalerhuette.at

Haindlkarhütte
Anfang Mai bis Anfang Oktober
1121 m, Telefon: +43 664 114 00 46
www.haindlkar-huette.at

Heßhütte
Ende Mai bis Ende Oktober
1699 m, Telefon: +43 664 430 80 60
www.hesshuette.at

Termine 2019

August

03. **Haindlkarhütte**
Grillnachmittag mit Livemusik

07. **Ardning Alm Hütte**
19:00 Uhr Musikanten Stammtisch

10. bis 17. **Heßhütte**
Gamssupp´n Essen

25. **Ennstalerhütte**
Bergmesse

September

04. **Ardning Alm Hütte**
19:00 Uhr Musikanten Stammtisch

21. **Haindlkarhütte**
gibt´s Hirschgulasch

Buchsteinhaus
Bunter Abend

22. **Haindlkarhütte**
gibt´s Hirschgulasch

27. bis 29. **Buchsteinhaus**
Lammgerichte

Oktober

02. **Ardning Alm Hütte**
19:00 Uhr Musikanten Stammtisch

06. **Haindlkarhütte**
Hütten zusperren

12. **Ennstalerhütte**
Musikwandertag

13. **Ardning Alm Hütte**
11:00 Uhr Frühschoppen unter dem Motto „Da Summa is aussi"

26. **Heßhütte**
Hütten zusperren – je nach Wetter

Mitte/ Ende **Admonterhaus, Buchsteinhaus und Ennstalerhütte**
Hütten zusperren – je nach Wetter

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union

Bundesministerium Nachhaltigkeit und Tourismus

LE 14-20
Entwicklung für den Ländlichen Raum

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums: Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.

© Stefan Leitner

MARKUS BLANK

Ein starker und besonderer Partner

Campingplatz Forstgarten

Zweifacher Gesäuse Partner mit Umweltzeichen – Wie geht das? Was macht die Steiermärkischen Landesforste zusätzlich zu einem starken Partner des Nationalparks Gesäuse?

Ich komme aus Trieben und meine Freunde erklären mich zwar für verrückt, aber ich stelle mich jedes Jahr für eine Woche auf den Campingplatz Forstgarten, mitten im Nationalpark Gesäuse, weil es dort einfach wunderschön ist – erklärte vor kurzem ein Besucher.
Nicht nur wegen der einzigartigen Lage, der traumhaften Aussicht, den großzügigen Stellplätzen, dem idealen Ausgangspunkt für zahlreiche Wanderungen im Nationalpark Gesäuse und der freundlichen, zuvorkommenden, professionellen Betreuung durch Campingplatzmanagerin Ulli Koschnik, ist der Campingplatz etwas ganz Besonderes: Der Campingplatz Forstgarten ist zum einen Gesäuse Partner und außerdem Träger des Umweltzeichens für Tourismusbetriebe. Ein besonderes Augenmerk wird hier auf die Verwendung von Reinigungsmitteln mit dem Umweltzeichen, die Müllvermeidung und -trennung, den verantwortungsvollen Umgang mit Strom und Wasser und auf den Verkauf regionaler Produkte gelegt.

Die zweite Gesäuse Partnerschaft haben die Steiermärkischen Landesforste durch ihre Wildfleisch-Produkte „Xeis Edelwild“ inne.

Hier garantieren die Berufsjäger der Steiermärkischen Landesforste hohes Verantwortungsbewusstsein bei der Behandlung der erlegten Stücke (mit bleifreier Munition), Kompetenz in der Verarbeitung und damit höchste Qualität des Produktes.

Ein starker Partner sind die Steiermärkischen Landesforste auch

© Stefan Leitner

Lagerfeuer unterm Sternenhimmel

als Grundstückseigentümer (99,3 % der Nationalparkfläche) und natürlich im Wald- und Wildtiermanagement. Vielen ihrer Aktivitäten kann in jeder Ausgabe dieses Magazins in den Artikeln von Forstdirektor Andreas Holzinger gefolgt werden.
Aber auch im Gebäude-Management sind sich die Landesforste als Eigentümer ihrer Verantwortung gegenüber der Umwelt bewusst. Beispielsweise wurden sowohl im „Jägerhäuschen“ die alte Ölheizung, als auch in der Nationalpark-Verwaltung in Weng die in die Jahre gekommene Holz-Festkörper-Heizung durch moderne und ressourcenschonende Pellets-Heizungen ersetzt.
Auf eine starke und besondere Partnerschaft!

Campingplatz Forstgarten
Gstatterboden 105, 8913 Admont
Telefon: +43 664 825 23 23
E-Mail: campingplatz@landesforste.at
www.landesforste.at

Österreichisches Umweltzeichen
Bildungseinrichtungen

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union

Bundesministerium Nachhaltigkeit und Tourismus

LE 14-20
Entwicklung für den Ländlichen Raum

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums: Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.

ALEXANDER MARINGER & ANDREAS HOLLINGER

15 erfolgreiche Jahre für den Naturschutz

Daniel Kreiner übergab am 01. Dezember 2018 das Zepter des Fachbereichs Naturschutz und Forschung an Alexander Maringer. Grund genug, die Erfolge seines Wirkens in 15 Jahre mit einer Bilderschau Revue passieren zu lassen. Im Nationalpark werden die Früchte seiner Arbeit über Jahrzehnte sichtbar sein. Wir wünschen Daniel für seine neue Aufgabe bei der Baubezirksleitung Liezen (Naturschutz) viel Erfolg!

Entgegen vielfacher Annahmen ist Arbeiten für den Naturschutz auch viel Büroarbeit.

Bei gemeinsamen Ausflügen kamen auch der Spaß und die Kulinarik nicht zu kurz.

Tu Gutes und sprich darüber!

Angelobt als Nationalpark-Organ konnte die Arbeit gut beginnen.

Ein gutes Team – Daniel Kreiner mit Alexander Maringer, der den Fachbereich neu übernommen hat.

Daniel Kreiner und Martin Hartmann – zwei Fachbereichsleiter nahe an der Botanik.

Voller Einsatz für die Natur bei jedem Wetter.

Viele Missionen für die Natur erfolgreich umgesetzt.

KATHRIN STOCK

Partnerkindergärten – natürliche Verjüngung in der Region

© Johanna Eisank

Kleines ganz groß, spannende Entdeckungen bei einem Ausflug in den Nationalpark

Naturverjüngung, eigentlich ein Begriff aus der Forstwirtschaft, der aber auch in der Umweltbildung des Nationalparks Gesäuse Platz findet. Immer jünger werden hier nämlich die Kinder, die regelmäßig mit dem Nationalpark in der Natur unterwegs sind. Bereits seit über einem Jahr läuft die Partnerschaft mit den Kindergärten Admont und Hall. Die rosarote Brille ist verflogen, die Partnerschaft hat sich aber bewährt und hat Bestand.

Warum werden die Blätter gelb, was machen die Tiere und Pflanzen im Winter, wie entsteht eine Schneeflocke und wie feiert man überhaupt Fasching im Wald? Dies sind nur einige der spannenden Fragen, denen die Kinder der Partnerkindergärten Admont und Hall in den letzten Wochen und Monaten auf den Grund gingen. Zeit dafür gibt es während der „Waldtage“, die in beiden Kindergärten regelmäßig, gemeinsam mit Rangern des Nationalparks, stattfinden. Ganz nach dem Motto, man kann nicht früh genug damit beginnen, sind von den Krippenkindern bis hin zu den Schulanfängern alle mit dabei. Weder die Jahreszeit, noch die Witterung hindern uns daran, draußen zu sein und Spannendes zu entdecken. Dabei kann es schon mal passieren, dass der ein oder andere Zwerg ein wenig müde wird und ein Nickerchen an der frischen Luft genießt. Ganz egal, denn das Ziel dieser Partnerschaft ist es, die Kinder für die Natur zu begeistern und wieder Bezug zu ihrer Umgebung herzustellen. Dabei lernen die Kinder sehr schnell, sich mit einfachen Dingen zu beschäftigen, die Mutter Natur so hergibt… Langeweile kennen wir nicht.

© Archiv Kindergarten Admont

Beobachten und begreifen

© Kathrin Stock

„Gatsch Partie“…

RAIMUND REITER

Alpinwerkstatt – zeig‘, was in dir steckt!

© Raimund Reiter

Gemeinsam Berge versetzen

Tief orange malt die untergehende Sonne ein Lächeln auf die Gesichter der jungen Menschen. Manche staunen, fast ungläubig, welche Kraft dieser Moment in sich birgt. Worte kommen in den Sinn. Monumental. Unglaublich. Dafür sorgt die gewaltige Wandflucht über dem Haindlkar, die in ihrem Abendkleid ihre schönsten Gesichter zeigt. Und tiefe Zufriedenheit legt sich über die Gruppe in der Gsengscharte, welche Teil an diesem Schauspiel hat. Der Tag war lang. Aber er war gut.

Mehr als Wandern

Klar, Wandern ist nicht jedermanns Sache. Noch dazu betreten viele Teilnehmer der Alpinwerkstatt persönliches Neuland, und das in einem der wildesten, beeindruckensten Kare im Nationalpark. Da wird Erdgeschichte real, man sieht förmlich die Prozesse entlang des Weges. Trotzdem, auch wenn der Klassiker „Maa, wia weit iss’n nu? I kounn nimma!“ dazugehört – die Weglänge ist für das Gesäuse eigentlich moderat, das Gehgelände schaffbar. Dafür steht für dieses Schulprogramm die einzigartige Kulisse rund um die Haindlkarhütte zur Verfügung.

Und die Alpinwerkstatt selbst? Ist ein außergewöhnliches Kennenlernen einer ungewohnten Umgebung. Eine Führung in eine extreme Welt, in der nur Spezialisten überleben – das kann nachhaltig das Leben beeinflussen. Es geht um den persönlichen Blick auf das eigene Umfeld, um alpine Gefahren, um das Miteinander. Um das Finden von Lösungen für Aufgaben im Gelände. Um eine Zeitreise in die Alpingeschichte, für deren Finale Kreativität gefragt ist. Und es geht um das Überwinden von eigenen Grenzen. Sozusagen ein Bergerlebnis mit Mehrwert.

© Raimund Reiter

Problemlösung im Gelände

© Raimund Reiter

Wildern erlaubt – zumindest beim Alpintheater

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union

Bundesministerium Nachhaltigkeit und Tourismus

LE 14-20 Entwicklung für den Ländlichen Raum

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums: Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.

WOLFGANG BAASKE & JUTTA KISTER

Innovationen in der regionalen Wertschöpfungskette Wald-Holz: Holz wertvoll machen

© Michael Klingler

InnoForESt Workshop zu Innovationen in der Wertschöpfungskette Wald-Holz am 07. Februar 2019 im TIZ Kirchdorf – mit steirischer Beteiligung

Holz gilt als wertvoller Rohstoff. Doch die heimischen Waldbesitzer(innen) und Forstbetriebe stehen unter Kostendruck. Mit rund 10 Mio. Festmetern ist Österreich das zweitgrößte Rundholz-Importland der Welt. Der weitaus überwiegende Teil der Holzwaren wird in alle Welt exportiert. Nur durch Innovationen in der Wertschöpfungskette Wald-Holz können unsere Wälder ihre ökologischen, sozialen und kulturellen Funktionen aufrecht erhalten. Ein europäisches Projekt will das fördern. In einem Innovationsworkshop kamenAkteure aus der Eisenwurzen zusammen.

Die Region Eisenwurzen erstreckt sich über eine Fläche von knapp 5800 km² im Grenzbereich der Bundesländer Steiermark, Niederösterreich und Oberösterreich. Teile der Region sind schlecht erreichbar und verfügen über geringe Wirtschaftskraft. Die touristische Nutzung ist – abgesehen von der Region Pyhrn-Priel – nicht intensiv. Eine Bewaldung von rund 70 Prozent, zwei Nationalparke (Oö. Kalkalpen und Gesäuse, Naturparks und Schutzflächen kennzeichnen die Region als ökologisch besonders wertvoll. Wälder auf steilen Berghängen schützen tiefer liegende Siedlungsräume vor Erosionen und Lawinen – die Bringungskosten für das Holz sind hier jedoch hoch. Seit Jahren stagnieren oder sinken die Holzerlöse in Österreich.

Die Forstwirtschaft ist ein bedeutender Wirtschaftssektor der Region: Rund 6300 land- und forstwirtschaftliche Betriebe sind hier angesiedelt, darunter 42 Forstbetriebe über 500 ha, mit einer Gesamtfläche von rund 1600 km². Die vorwiegenden Holzarten sind Buche und Fichte. Der Bezirk Kirchdorf hat das größte Aufkommen von Buchenholz in Österreich. Gerade diese beiden Holzarten aber sind problematisch: Viele Fichten wachsen – auch aufgrund des Klimawandels – nicht standortgerecht. Fichtenholz wird billig aus Skandinavien und Osteuropa importiert. Und Buchenholz wird überwiegend als Industrieholz genutzt und erzielt nur geringe Marktpreise.

Es erscheint daher notwendig, sich – zumindest ansatzweise – von der Billigstrategie abzuwenden und eine Strategie der Inwertsetzung zu verfolgen. Dies erfordert einen umfassenden Blick auf die durch Holz und Wald gestaltbaren Produkte und Dienstleistungen.

Räumliche Abgrenzung der Forschungsplattform Eisenwurzen auf Basis sozio-ökonomischer und naturwissenschaftlicher Kriterien, siehe http://www.umweltbundesamt.at/mfrp_eisenwurzen/

Im Unterschied zu anderen Regionen wie z.B. Vorarlberg, sind die Netzwerke entlang der Wertschöpfungsketten hin zu Sägewerken, Tischlern, Baumeistern, Architekten, Designern und Vermarktern in der Region nicht besonders stark ausgeprägt. Zwar gibt es einzelne innovative Forstbetriebe, Sägewerke, Zimmereien und Tischler. Doch wird die Innovation regional gesamthaft wenig sichtbar, die Synergien werden nicht gehoben und Rückflüsse an die einzelnen Akteure bleiben unter ihrem Potenzial.

Das europäische Projekt InnoForESt

2017 gestartet, unterstützt InnoForESt Innovationen in der regionalen Wertschöpfungskette Wald-Holz. Modellregion in Österreich ist die Eisenwurzen. Hier sollen Innovationsprozesse für Ökosystemleistungen gestartet und gefördert werden, mit dem übergreifenden Fokus auf allen Bereichen der Wertschöpfungskette Wald-Holz. Ansprechpartner ist das Studienzentrum für internationale Analysen (STUDIA), eine Forschungseinrichtung für Systemanalyse aus Schlierbach in Oberösterreich. Zum Projektteam gehört die Universität Innsbruck. Mit dem Nationalpark Gesäuse besteht eine enge Zusammenarbeit.
Was bisher geschah: Mit regionalen Verantwortlichen und Betrieben aus allen Bereichen wurden letztes Jahr Interviews geführt, die die Universität Innsbruck anschließend analysierte. In Fokusgruppengesprächen kristallisierten sich drei Themenbereiche als regional besonders interessant heraus:

© Jutta Kister

Wertschöpfungskette Wald-Holz – TeilnehmerInnen am Workshop „verorten“ sich

© Wolfgang Baaske

Mobiles Tiny-Haus als Praxisraum in Leonstein/Oberösterreich, Alexander Ahrer (im Bild) erläutert die Konstruktion

- Möbel, Design & Region
- Mobile Holzhäuser & Tourismus
- Wald & Holz erlebbar machen

In einem Workshop im Technologiezentrum Kirchdorf im Februar 2019 wurden diese Innovationsideen gemeinsam diskutiert. Vorträge von jungen Professionisten brachten zusätzliche Impulse. Mehr als 40 Personen nahmen teil; sie repräsentierten die gesamte Wertschöpfungskette.
Ein Ergebnis war: Die regionalen Themenbereiche sind vernetzt. So können etwa regional hergestellte Vollholzmöbel im Tourismus sichtbar werden, mobile Holzhäuser (Tinyhäuser) neue touristische Segmente erschließen. Die Waldpädagogik kann auf regionale Holzprodukte hinweisen, und der Tourismus kann von der Waldpädagogik profitieren, wie es beispielsweise schon jetzt im NP Kalkalpen mit seinem Exkursionsprogramm geschieht. Für die Gemeinden bildet ein öffentlicher Holzbau einen Imageträger. So hat etwa die Gemeinde Steinbach am Ziehberg mit ihrem Holzbau (Feuerwehrhaus, Ferienhaus Schmeißl,...) schon Preise gewonnen. Als ein besonderes Innovationspotenzial wurde jedoch in der übersektoralen Vernetzung festgestellt.

Auf die Bedeutung der Zusammenarbeit wies die Referentin Veronika Müller von der Designuniversität Linz hin: „In Vorarlberg arbeiten die Unternehmen in der Wertschöpfungskette Holz zusammen.“ Regionale Designer, Fotografen, EDV-Spezialisten tragen mit ihrem professionellen Know-How zu Kommunikation und Vermarktung bei. So schafft man Identifikation mit dem Produkt Holz über die engen Sektorgrenzen hinweg. In der Diskussion zeigte sich, dass in der Eisenwurzen (zumindest im Bezirk Kirchdorf) Entwicklungspotenzial in Bezug auf Vertrauen und Zusammenarbeit besteht.

Wie geht es weiter?

„Vertrauen ist positive Erfahrung mal Dauer.“ Das zeigt das Beispiel Vorarlberg, wo die Anfänge der regionalen Kompetenzbildung bis vor das Jahr 2000 zurückreichen. Das EU-Projekt InnoForESt, das noch rund eineinhalb Jahre läuft, kann Impulse und einen ermöglichenden Rahmen setzen. Geplant sind Unterstützung für die Weiterentwicklung von Ideen, für gemeinsames Lernen oder Exkursionen, für die Klärung offener Fragen. Das Aufspüren von Herausforderungen und die Vernetzung innerhalb und über die Wertschöpfungskette hinaus werden in den kommenden Monaten weiterverfolgt. Die Innovationsplattform kann auch nach 2020 weitergeführt werden – vorausgesetzt ist eine gemeinsame Willensbildung und Verantwortung durch die Akteure in der Region. Dies zu erkunden, ist ein Ziel der kommenden Monate.

© G. Gegenleithner

Feuerwehrgebäude in Steinbach am Ziehberg

Das europäische Projekt InnoForESt

Ziel von InnoForESt ist es, eine Transformation des europäischen Forstsektors zu fördern. Dazu werden Innovationsstrukturen in Politik und Wirtschaft geschaffen, für eine vermehrte Bereitstellung und nachhaltige Nutzung vielfältiger Waldökosystemleistungen. Neue Akteurs-Allianzen beziehen die Schlüsselakteure aus Forst und forstbezogenen Politik-, Management- und Wirtschaftsfeldern ein. In ganz Europa gehen forstliche Akteure neue Wege, um die Bereitstellung von Waldökosystemleistungen mit gesellschaftlichen Anforderungen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten in Einklang zu bringen.
(www.innoforest.eu)

Die Workshops:
Mithilfe einer speziellen Workshop-Methode werden mit den Teilnehmern innovative Ideen entwickelt, Chancen und Hindernisse identifiziert, Optionen künftiger Entwicklungspfade ausgearbeitet und getestet.

Kontakt:
Wolfgang Baaske
STUDIA Schlierbach
Telefon: +43 699 181 98 195
E-Mail: baaske@studia-austria.com

Das Forschungsvorhaben wird im Horizon 2020 Rahmenprogramm für Forschung und Innovation der Europäischen Union gefördert (Nr. 763899).

ERNST KREN

Von Alm zu Alm

Eine historische Spurensuche – Teil 2

Die Johnsbacher Neuburgalmen

Nachdem in der vorangegangenen Ausgabe das Gebiet des Buchstein-massivs untersucht wurde, führt unsere Spurensuche weiter in die Umgebung der Reichenstein- und Hochtorgruppe.

Almen rund um den Reichenstein

Zwar tangiert das Reichensteingebiet den Nationalpark nur am Rande, doch sei der Vollständigkeit halber eingangs auch auf das westlich gelegene Almgefilde hingewiesen. Da sind zunächst die an den Abhängen des Kreuzkogels befindlichen Hoch- und Niederalmen der Gehöfte **Scheiblegger** und **Kematweber***, sowie die südlich der Schildmauer liegende **Stumpfnagelalm*** zu erwähnen. Rund um den Lahngang tat sich ein ausgedehntes Weidegebiet auf: Die **Kaiserau** (1160 schon als „Chaiserowe“ erwähnt) und an den Nordhängen die **Nagelschmied*-**, **Heanhauser*-** und **Ohereralm***, die über der **Edenburger Hochalm*** zu finden waren. Im Süden tat sich auf der **Wagenbank** ein ganzes Almdorf auf, darunter noch die **Küpferlalm*** bzw. östlich davon die **Bäckerlechner*-** und **Rosenbichler-alm***. Die in 1180 m Höhe südwestlich des Reichensteins gelegenen Almweiden der **Kolhlbacher*-**, **Vorder*-** und **Hinterflitzenalm*** reichten einst bis zum Treffnerriedel (**Treffneralm**) hinauf und waren mit der östlich gelegenen **Huberalm*** verbunden. Auch an der Nordseite finden sich nicht mehr existierende Hüttstätten: Unter der Riffel die **Payrlechner*-, Humlechner*-** und **Bockmayralm*,** südlich der Haindlmauer die vom Krumauer „Gopperhof“ bewirtschaftete **Vorder*-** und darunter die im Gofergraben liegende **Hintergoferalm***. Ebenfalls verschwunden sind die im Bereich des Langgriesriegels stehende Alm des zum Admonter Gehöfts **Ochsenpointner*** bzw. das zum Krumauer Koderhof gehörende **Kaderalpl***. Die mit * gekennzeichneten Betriebe wurden zwischen 1880 und 1930 aufgelassen.

Hochtorgruppe: im Norden wenig...

Naturgemäß gab es an der Schattseite des Hochtors keine Almwirtschaft. Nur im Bereich der Zinödl-Lugauergruppe befand sich in 1700 m Höhe die karge Ochsenalm des Johnsbacher **Wolfbauern**, die anno 1966 letztmalig genutzt wurde. Westlich darunter, die über dem Wasserfallweg gelegene **Ebnesangeralm**, die 1892 von einer Lawine erdrückt wurde. Unter dem „Polster“ an den Abhängen des Lugauers, die zunächst von Johnsbacher, danach von Bauern aus Landl und Hall bewirtschaftete **Scheicheckalm** bzw. auch die dort nahe gelegene **Mandelhochalm.** Östlich davon über dem Ennsbrand die **Sattelalpe** sowie die über dem Waaggraben befindliche **Stangl-** und **Steineralm.**

Almdorf auf der Wagenbank

Die Treffneralm

Die Hintergoferalm mit Goferhütte

Mit Ausnahme der Scheicheckalm wurden alle genannten Almen aufgegeben.

Hochtor Süd: Alles beim Alten

Im Gegensatz zu den bereits erwähnten Almregionen blieb die traditionelle Sennerei an der Südseite der Hochtorgruppe weitgehend erhalten. Mit ein Grund dafür mag die relative Abgeschiedenheit des Johnsbachtales sein... Wir beginnen hier mit der **Kölblalm**, die zu den ältesten Hüttstätten der Region zählt. Ursprünglich nicht als Alm, sondern schon 1335 als Schwaige genutzt, wurde in den Steilwiesen einst sogar Weizen und Roggen angebaut. Die Rauchkuchl ist die älteste in Betrieb befindliche ihrer Art in der Steiermark.
Über dem Johnsbacher Wasserfall befand sich die zum bereits 1180 erwähnten Koderhof in der Admonter Krumau gehörende **Koderalm** (auch: untere Koderalm), darüber, nahe des Gamsbrunnens, die obere Koderalm (auch: Stadlalm oder **Jagerhoferalm**). Nahe dieser stand am Tiefboden eine weitere Hüttstatt namens **Farchenalm**. Von der **Stadelfeldalm** in rund 1900 m Höhe blieben die Reste eines Verschlages erhalten, in welchem der kuriose Halter „Kittl-Kodl“ jahrelang gehaust hatte.
Eine weitere, historisch bedeutende Alm befindet sich im malerischen Sulzkar: Schon 1434 wird das Gebiet erwähnt, als gesichert gilt eine Bewirtschaftung der **Sulzkaralm** ab dem Jahre 1570. Das jetzige Gebäude wurde anno 1951 errichtet.
Östlich davon, durch die Jahrlingmauer getrennt, lag die nach 1877 zunehmend verfallende **Hüpflingeralm** (auch: Wirts- und Gsuchkaralm). Noch sichtbar sind die Fundamente einer Stallung am Hüpflingerhals. Im Kar weiter östlich, am Fuße des Haselkogels, liegt die **Haselkaralm,** die in einer Skizze von 1847 erstmalig zu finden ist (1947 neu errichtet).
Südlich, unterhalb des erwähnten Hüpflingerhalses, breitet sich das spätestens seit dem 15. Jahrhundert genutzte Almgebiet der Johnsbacher Neuburg (früher

Die Scheucheckalm

Die Jagerhoferalm (obere Koderalm)

Hüttfeldalm) aus. Hier finden sich mehrere Objekte: Die ehemalige **Limmeralm**, die **Neuburg** und (neu) **Huberalm** sowie die **Valtbauernalm**. Letztere wurde vom Halter Jakob Möse bewirtschaftet, der, ebenso wie der zuvor erwähnte Kittl-Kodl, stets Frauenkleider trug und daher allgemein als „die Jogl-Cilli“ bekannt war. Westlich der Neuburg befindet sich die zum Wenger Gehöft Schröck gehörende **Schröckalm** und nahe dieser die **Pfarralm.**
Östlich über der Neuburg, nahe des Neuburgsattels, liegt die **Radmerer Neuburgalm**, die einst aus mehreren Objekten bestand. An der Nordseite des Gscheideggkogels bewirtschafteten Bauern aus der Radmer die **Plesch-** und **Loferalm** sowie die **Schafbodenalm**. Den Kreis der „Johnsbacher Almrunde“ beschließen die elegant gelegene **Ebneralm** und die **Zeiringeralm** (früher Zoßeggeralm).

Schattseitenalmen

Das nördlich des Johnsbacher Höhenkammes gelegene Gebiet wurde ebenfalls schon früh wirtschaftlich genutzt. Auch hier reihen sich die Almen in den Karen unterschiedlicher Größe aneinander: Im Osten die **Grössingeralm**, etwas darüber die **Moseralm** (früher Brunnfurtneralm bzw. Gscheidegger Hochalm) und „in der Ploden“ die **Breitenbergeralm** (vormalig Gscheidegger Niederalm). Weiters die **Kainzenalm** über, und unterhalb des Bärenkares die **Hinterleitneralm**, unterhalb der „Scheiben“ die **Finsterbergeralm**. Östlich des Sebringgrabens stand die **Wolfsbacher Niederalm** und darüber die noch teilbestehende **Wolfsbacher Hochalm**. Der Reigen schließt sich am Beginn des Winterhöllgrabens mit der ehemaligen, zum Donnerwirt gehörenden **Donneralm**.

Resümee des Autors:

Die vorangegangene Abhandlung basiert auf der Bestandserhebung eines „einfachen Heimatkundlers“ und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.
Einige der genannten Objekte wurden von Walter/Hasitschka bereits wissenschaftlich dokumentiert, auch konnten etliche der „verschwundenen Almen“ vor Ort noch (in Resten) nachgewiesen werden.
Eine akademische Aufarbeitung der meisten hier beschriebenen Almbetriebe bleibt jedoch professionellen Historikern vorbehalten.
Die Vielzahl der erwähnten Betriebe, respektive deren Verfall, münden in ein Plädoyer zur Bewahrung des noch Bestehenden. An dieser Stelle sei den lokalen Landwirten Lob und Dank für die Erhaltung des alpinen Kulturgutes und der gepflegten Kulturlandschaft ausgesprochen.

Quellen

Hubert Walter: „Chroniken von Hall, Weng, Johnsbach“, „Gesäuse im Spiegel der Zeit“, „Die Buchau“.
Ernst Kren: „Stichwort Gesäuse – Lexikon der Ennstaler Alpen“ (unveröffentlicht).
Josef Hasitschka: Almhistorische PDF-Publikationen (Nationalpark Gesäuse);
Bilder: Historisches Bildarchiv der Ennstaler Alpen (© Gassner/Kren).

Untere Koderalm

Kittl-Kodl & Jogl-Cilli

Limmeralm

BARBARA BOCK

Manche Fliegen haben lange Beine

© Christina Remschak

Langbeinfliege in Ruhestellung

Quellforscherinnen und -forscher sind bei ihrer Arbeit im Gelände für Außenstehende bestimmt amüsant zu beobachten. Sie robben auf Knien am Boden, hüpfen mit Keschern bewaffnet im Gelände herum und stecken aufgeregt ihre Köpfe über scheinbar leeren, weißen Wannen zusammen. Da drängt sich doch die Frage auf:

Gibt es an Quellen tatsächlich so viel Interessantes zu entdecken?

„Ja, natürlich!“, meint Christina Remschak, mit zusammengebundenem Haar und Kescher in der Hand. Sie ist begeisterte Quellforscherin im Nationalpark. 2008, während ihrer Mitarbeit beim LIFE-Projekt, wurde Harald Haseke auf die gebürtige Admonterin aufmerksam und holte sie ins Team der Quellforscherinnen und -forscher. Seitdem ist sie fixer Bestandteil der jährlichen „Quellwoche“ im Nationalpark.

Im Zuge ihrer Quellforschung hat sie bereits über 7.000 Insekten für den Nationalpark bestimmt. Es begann 2012 mit einigen Familien der Zweiflügler *(Dipteren)*, später folgten die Köcherfliegen *(Trichoptera)* und Eintagsfliegen *(Ephemeroptera)*. Für die Bestimmung dieser Insektenordnungen braucht man ein Mikroskop, viel Geduld und vor allem ruhige Hände, denn die meisten Arten lassen sich nur durch kleinste morphologische Unterschiede auseinanderhalten.
Besonders angetan haben es Christina die Langbeinfliegen, eine Familie der Zweiflügler, von der aktuell 55 Arten im Gesäuse nachgewiesen werden konnten. „Das sind echt tolle Tiere und so hübsch.“, schwärmt Christina. Wie jetzt, eine hübsche Fliege? Tatsächlich – viele zeichnen sich durch einen metallischen Glanz in den unterschiedlichsten Farben aus. Es gibt Arten mit abstrakt umgestalteten Beinen, verdickten Fühlern oder gefleckten Flügeln. Da lässt sich durchaus eine gewisse Schönheit erkennen.
Namensgebend sind ihre auffällig langen Beine. Männchen und Weibchen unterscheiden sich jedoch meist stark voneinander. Die Weibchen sind unscheinbarer und oft schwerer oder nicht sicher bestimmbar. Die Männchen hingegen lassen sich durch ihre oft erstaunlich umgestalteten Körperteile leichter ansprechen. Und was ist mit den Larven? Kaum zu glauben, aber von einigen Langbeinfliegen-Arten weiß die Wissenschaft bis heute nichts über das Aussehen und die Lebensweise ihrer Larven. Langbeinfliegen sind übrigens nicht nur auf den Lebensraum Wasser beschränkt. Unter ihnen gibt es auch reine Landbewohner. Aber, so weiß Christina, manche Arten findet man wirklich ausschließlich an Quellen.

930 Quellaustritte sind derzeit im Nationalpark bekannt – es warten also noch viele Langbeinfliegen und genug Forschungspotenzial auf Christina und ihr Team.

Mehr zu den Quellen im Nationalpark:
Quellen – Schriftenreihe des Nationalparks Gesäuse 7
Quellen. Forschung 2012-2017 – Schriftenreihe des Nationalparks Gesäuse 15

© Harald Haseke

Christina Remschak beim Aussortieren der Insekten aus ihrem Kescher

© Harald Haseke

Quellforscher beim „Köpfe zusammenstecken“

MAGDALENA DELVAI

Kleine Blume mit großer Kraft – Der Nordost-Alpenmohn

© Josef Greimler

Pflanzenpolster als ruhende Insel im Kalkschutt

Haben wir uns in den letzten Folgen mit einigen tierischen Endemiten beschäftigt, so lohnt es sich, nun auch einen Blick auf die Endemiten der Pflanzenwelt zu werfen. Denn auch sie kann mit spannenden Besonderheiten aufwarten. Eine davon ist der Nordost-Alpenmohn, lateinisch Papaver alpinum ssp. alpinum, eine Unterart des Alpenmohns, die nur in den nördlichen Kalkalpen zu finden ist. Bisher gibt es weltweit nur Nachweise aus der Region; vom Toten Gebirge bis zum Schneeberg, also aus der Steiermark, Ober- und Niederösterreich.

Papaver alpinum ssp. alpinum

Obwohl die Art in der Vergangenheit auch in Tieflagen gefunden wurde, fühlt sie sich doch in Höhenlagen ab 600 m bis in die höchsten Gipfelregionen am wohlsten. Der Nordost-Alpenmohn zählt zu den ausgesprochenen Pionierpflanzen. Das bedeutet, dass er **vor** den meisten anderen Arten besondere Standorte besiedelt. Er gilt als Spezialist für bewegliche Kalkschutthalden – eine auf dem ersten Blick unwirtliche und lebensfeindliche Landschaft. Dabei präsentiert er genau dort seine ganze Kraft. Mit einer tiefen Pfahlwurzel, dem niederen, polsterförmigen Wuchs und seinem verzweigten Feinwurzelsystem ist er in der Lage, den Schuttstrom zu stoppen und ruhende Inseln zu schaffen. Dieser besonderen Eigenschaft verdankt der Alpenmohn seine Bezeichnung als „Schuttstauer“. Dort auf dem Polster entstehen günstigere Standorte und es können sich in der Folge auch andere Arten ansiedeln. Die Pfahlwurzel dient dazu, schnell in tiefer liegende und nährstoffreichere Schichten vorzudringen. Mit dem Feinwurzelsystem und den hangaufwärts ziehenden Wurzeln hält sich die Pflanze gut fest und schützt sich selbst vor dem Abrutschen.
Entdecken kann man die Kostbarkeit meist von Juni bis August. Dann erstrahlen die schneeweißen Blüten in kleinen, grünen Polstern im weißen Kalkschutt und betören mit ihrem Duft. Bienen finden die Blüten aber gar nicht interessant, denn in ihnen ist kein Nektar zu finden. Daher bestäuben v.a. Fliegen, welche die Pflanze wegen der Blütenpollen als Nahrungsquelle aufsuchen, die Blüten. Obwohl diese kleine, unscheinbare, aber kräftige Pflanze innerhalb des Verbreitungsgebietes nicht gefährdet ist, ist sie in Oberösterreich und der Steiermark gänzlich geschützt.

© Robert Krauss

Eine Schwebfliege lässt sich den Pollen schmecken und bestäubt gleichzeitig die Blüte

© Sylvia Steinhauer

Papaver alpinum ssp. alpinum: Eine wissenschaftliche Illustration hebt Besonderheiten und Unterscheidungsmerkmale zu anderen Pflanzen deutlich hervor. Gezeichnet von Sylvia Steinhauer-Maresch

HERMANN KLAPF

Baum-Naturdenkmale in der National- und Naturparkgemeinde Landl

© Hermann Klapf

Die landschaftsbildprägende Linde beim Radstatthof in Mooslandl

In den Ausgaben von „Im Gseis“ Nr. 27 und Nr. 30 wurden naturschutzrechtlich geschützte alte Baumbestände im Raum Admont vorgestellt und dabei ihre ökologische Bedeutung eingehend erläutert. Diesmal soll über Baum-Naturdenkmale in der Gemeinde Landl, im östlichen Nahbereich des Nationalparks, und ihren Bezug zu historischen Gebäuden berichtet werden.

Will man wirklich große, alte Bäume sehen und ihre magische Ausstrahlung erleben, wird man kaum in unseren großflächigen Wirtschaftswäldern fündig, sondern viel eher im siedlungsnahen Raum, wo noch einige uralte Baumgestalten, meist als Naturdenkmale geschützt, zu bewundern sind.
Allerdings haben es gegenwärtig alte Bäume schwer. Die Klimaveränderung mit Trockenperioden, Hitzestress und orkanartigen Stürmen setzt ihnen zu, Streusalz, Bodenversiegelung und Baumaßnahmen im Wurzelbereich schwächen ihre Lebenskraft, neue eingeschleppte Parasiten und Krankheiten raffen sie oft in kurzer Zeit hinweg. Je älter ein Baum, umso höher ist der ökologisch überaus bedeutsame Totholzanteil in seiner Krone. Bei Standorten im Siedlungsgebiet und an Verkehrswegen ist damit ein erhöhter Pflegeaufwand mit steigenden Kosten verbunden. Um der Verkehrssicherungspflicht gerecht zu werden und Sicherheitsrisiken vorzubeugen, werden derartige Bäume häufig frühzeitig entfernt. All das trifft auch auf die Baum-Naturdenkmale in der Gemeinde Landl zu: die 4 etwa 200 Jahre alten Linden bei der Hackenschmiede mussten schon vor Jahrzehnten dem Ausbau der Erb-Landesstraße weichen; die Baumhasel-Gruppe beim Anwesen Daum in Kirchenlandl ist abgestorben und entfernt; der Naturdenkmal-Status der 2 Linden beim Weberkreuz in der Krippau wurde aus Verkehrssicherheitsgründen behördlich aufgehoben. Aktuell als Naturdenkmale übriggeblieben sind nur mehr zwei Bäume.
Laut gesetzlicher Definition handelt es sich bei Naturdenkmalen um „hervorragende Einzelschöpfungen der Natur“. In der Kulturlandschaft hat aber auch der Mensch häufig dazu beigetragen, indem er großwüchsige, langlebige Baumarten (häufig Linden) an Wegkreuzungen, Marterln, Gebäuden, aber auch zur Gestaltung von Gärten und Parkanlagen, sowie zu besonderen Jubiläen gepflanzt und herangezogen hat. Heute, nach Jahrhunderten des Wachsens und Entwickelns, sind daraus prachtvolle, landschafts- und ortsbildprägende Baumgestalten geworden, die als Besonderheit mit einem Bauwerk eine Einheit bilden.

Die Linde beim Radstatthof

In Mooslandl steht an der B 25 Erlauftal-straße beim Radstatthof unübersehbar eine mächtige Winterlinde, die 1988 zum Naturdenkmal erklärt worden ist. Mit einer Höhe von ca. 30 m, einem Stammumfang von 4,6 m und einem damals auf 250 bis 300 Jahre geschätzten Alter, wurde die Schutzwürdigkeit im Unterschutz-stellungsbescheid folgendermaßen begründet: „Der mächtige, einzelstehende Baum prägt, weil weithin sichtbar, das Orts- und Landschaftsbild in sehr positiver Weise. Er bildet mit dem denkmalgeschützten Wohngebäude des Radstatthofes in landschaftsästhetischer Sicht eine Einheit (Ensemblewirkung).“

Der Radstatthof wurde erstmals 1135 urkundlich erwähnt, 1420 mit einer „Wirtensgerechtigkeit“, einer Schmiede und Wagnerei ausgestattet und hatte wegen der Lage an der damaligen „Proviantstraße“ jahrhundertelang Bedeutung als Raststation. Das Wohngebäude des stattlichen Bauernhofes erhielt in der Renaissance-Zeit eine reiche Sgraffito-Malerei an der Fassade und trägt die Jahreszahl 1594. Das Gebäude wurde von Fachleuten als das wohl bedeutendste erhaltene Sgraffito-Haus im ländlichen Raum der Steiermark bezeichnet.
Die zugehörige Linde wurde wahrschein-lich zu Beginn des 18. Jhdt. gepflanzt. Damals herrschte in Österreich Karl VI., der Vater Maria Theresias. Den nun seit etwa 300 Jahren an ihr vorbeirollenden Verkehrsstrom – von den Fuhrwerken auf der „Proviantstraße“, die Eisenwaren aus der Steirischen Eisenwurzen hinaus- und Versorgungsgüter hereinführten, bis zum

stetig zunehmenden Personen- und Schwerverkehr unserer Tage – scheint die Linde gelassen zu ertragen, wie ihr noch immer recht guter Vitalitätszustand zeigt.

Die Linde in Lainbach

In Lainbach stockt gegenüber dem ehemaligen Hammerherrenhaus eine Winterlinde, die zu den ältesten und markantesten Baum-Naturdenkmalen des Bezirkes zählt. Zur Zeit der Unterschutzstellung im Jahr 1969 wurde ihr Alter mit ca. 400 Jahren angegeben, sie müsste demnach etwa um 1600 gepflanzt worden sein. Das lässt sich gut mit dem schlossartigen Gebäude, auch als „Herrenhaus Hackl“ bezeichnet, mit dem der Baum ein Ensemble bildet, in Zusammenhang bringen. Dieses wurde nach einem Um- und Ausbau im Renaissance-Stil durch den Hammergewerken Abel im Jahr 1618 fertiggestellt. Im Zuge der parkartigen Gestaltung des Gebäudeumfeldes dürfte damals auch die Linde gepflanzt worden sein. 1707 kam das Gebäude in den Besitz des Hammergewerken Hackl. Dieser verkaufte es 1750 an die Innerberger Hauptgewerkschaft, die es als „Verwesamt“ (Verwaltungsgebäude) nutzte. Aus dieser Zeit stammt eine Lithographie, auf der neben dem Gebäude auch die Linde am heutigen Standort als bereits sehr stattlicher und hochgewachsener Baum zu sehen ist. Später kam das Gebäude in Privatbesitz, beherbergte eine Mühle, ein Kaufgeschäft, eine Bäckerei und ein beliebtes Gasthaus. Seit einigen Jahren ist es leider in einem Dornröschenschlaf versunken. Betrachtet man die bisherige Lebensspanne dieser Linde, so haben „in ihrem Schatten“ bereits an die 15 Menschengenerationen gelebt. Sie hat den Dreißigjährigen Krieg, die letzten Pestseuchenzüge, den zweiten Türkeneinfall, den Niedergang der Hammerherrenherrlichkeit, die Not im Gefolge der Franzosenkriege und des „Jahres ohne Sommer“ 1816/17, die Revolution von 1848 und den rasanten Zeitenwandel des letzten Jahrhunderts überdauert.

Aber auch in jüngerer Vergangenheit hat der Baum einiges erlebt und erlitten: der seit langem hohle Stamm hatte vor etwa 60 Jahren einen großen Spalt, durch den wir Kinder ins Innere schlüpfen konnten – heute ist der Spalt wieder fast ganz geschlossen; bei der Asphaltierung des angrenzenden Parkplatzes wurde die Baumscheibe bis an den Stammfuß versiegelt – nicht eben zum Vorteil für den Fortbestand des Baumes; eine bei Straßensanierungsarbeiten verursachte flächige Rindenablösung ist inzwischen wieder vernarbt und auch Leitungsgrabungen im Nahbereich hat der Baum ertragen. Zugute kommt dabei der Linde ihr Standort direkt am Bach, sodass sie nie unter Wassermangel leidet. Umfangreichere Sanierungsarbeiten waren zuletzt 2009 notwendig. Dabei mussten die beiden großen, im Absterben begriffenen Wipfeläste, um 6 bis 8 m eingekürzt werden, wodurch der Baum einiges von seiner ursprünglichen Höhe verloren hat.

Trotz alledem und angesichts ihres hohen Alters weist die Linde immer noch eine erstaunliche Lebenskraft auf und wird hoffentlich noch lange als lebendes Denkmal stehen.

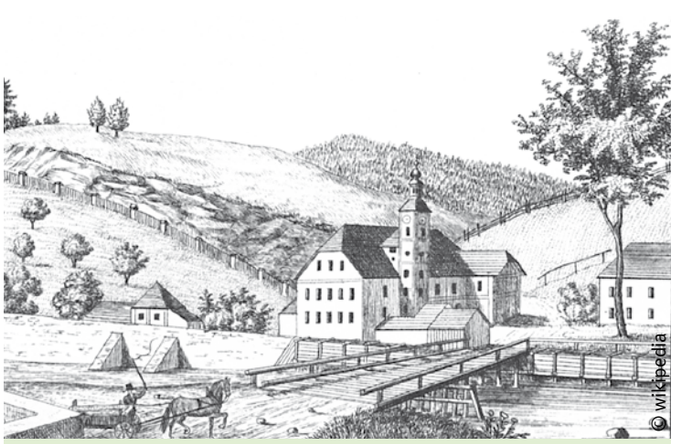
Literatur:

R. Jagersberger (2015): Herrenhäuser der Hammerherren, Radmeister und Eisenverleger in der Steiermark. V.F. Sammler, Graz

Naturdenkmal-Linde und denkmalgeschütztes Wohngebäude des Radstatthofes

Die ca. 450-jährige Linde in Lainbach

Hammerherrenhaus und Naturdenkmal-Linde (rechter Baum) in Lainbach



Lithographie Verwesamt Lainbach mit Linde

© Archiv Nationalpark Gesäuse

HERBERT WÖLGER

Wieviel Luft hat der Nationalpark?

Hubschrauber müssen für verschiedene Zwecke im Gesäuse eingesetzt werden. Von der Hüttenbelieferung bis zur Menschenrettung.

Fliegen wie ein Vogel! Was lange ein unerfüllter Traum der Menschen war, ist heute möglich. Auch über einem Nationalpark wird geflogen und wo dieser in vertikaler Sicht aufhört, ist nicht leicht zu beantworten. Über den Baumwipfeln, über den Gipfelkreuzen oder weiter oben gegen den Sternenhimmel? 150 m über dem Gelände, wie im Gesäuse, oder immerhin 4000 m über Null, wie im Nationalpark Hohetauern? In Nationalparks sollen natürliche Prozesse möglichst ungestört ablaufen, der Mensch möglichst wenig stören. Fliegen beeinflusst in unterschiedlichem Maß das Leben auf der Erde wie auch darüber, ist also jedenfalls eine Analyse wert.

Erst 1783 begann mit dem ersten bemannten Ballon der Gebrüder Montgolfier das Zeitalter der Luftfahrt. Davor war der Luftraum für Menschen tabu. Heute fliegen wir zu einer Besprechung nach Mailand, morgen auf ein paar Urlaubstage in die Türkei. Ob der einfachen Verfügbarkeit haben wir ganz vergessen, welcher gewaltige Aufwand an Know-how, Technik, Organisation und Ressourcen hinter dem Fliegen steht. Es vergeht kein Moment, an dem nicht ein Flugzeug das Gesäuse überquert. Diese Flugzeuge machen sich durch Kondensstreifen hoch am Himmel bemerkbar, also in ferner Distanz. Näher am regionalen Geschehen, tiefer und sozusagen in der Biosphäre, bewegen sich andere. Nicht nur Insekten und Vögel, sondern auch Paragleiter, Kleinflugzeuge und Hubschrauber. Und hin und wieder Jagdflugzeuge. Jedes technische Fluggerät und jeder fliegende Mensch ist aus der Sicht von Tieren eine Störung. Die Aufzählung macht aber auch deutlich, dass das Störungspotential von vielerlei Faktoren abhängt. Vor allem von der Entfernung, dem Lärm, der Geschwindigkeit des Erscheinens und damit der Kalkulierbarkeit der Gefahr.

Die Wissenschaft hat untersucht, wie Tiere auf Fluggeräte reagieren. Besonders störungsempfindlich sind die Flussuferläufer im Tal und die Felsenbrüter wie Steinadler, Wanderfalke und Uhu. Aber auch Wildtiere am Boden können von Fluggeräten massiv gestört werden und flüchten in Panik. Aus den Untersuchungen lassen sich Regeln ableiten, die negative Auswirkungen minimieren (siehe Info-Feld). Flugobjekte bedeuten für Tiere immer Stress, können im Einzelfall aber auch direkten Einfluss auf die Populationsentwicklung nehmen (wenn z.B. ein Steinadler die Brut aufgibt) oder schlimmstenfalls mit dem Tod enden (wenn z.B. Schalenwild in wilder Flucht schwer stürzt). Nun wirft Stress nicht jedes Tier gleich aus der Bahn, aber wir wollen im Nationalpark ja die Natur sich selbst überlassen und die freie Wildbahn bietet genug Stress für jedes Individuum. Und wo bleibt der Mensch? Der Mensch als Besucher im Nationalpark freut sich, wenn er von einem Hubschrauber aus einer Notsituation geborgen wird. Ansonsten aber müssen wir gerade Nationalparkwanderern ein Recht auf Stille zugestehen.

Beim Nachdenken zeigt sich also rasch, dass jede Art von Flügen über einem Nationalpark (ausgenommen in großer Höhe) mit dessen Zielen nicht in Einklang zu bringen sind. Rettungsflüge sind zu tolerieren, Versorgungsflüge zu Schutzhütten ebenso, wobei bei letzteren leichter Lenkungsmaßnahmen möglich sind. Trainingsflüge, die auch anderswo absolviert werden können und „Unterhaltungsflüge“ haben im Nationalpark aber nichts verloren. Es heißt also Verständnis dafür aufzubringen, dass Flüge auf ein absolutes Minimum zu reduzieren sind. Und – je höher, desto besser. Eine Mindestflughöhe von 150 m über Grund ist da jedenfalls zu hinterfragen.

INFO:

Hört der Nationalpark bei den Gipfelkreuzen und in den Baumwipfeln auf? Wohl nicht!

Aus diesem Grund ist es wichtig zu wissen, wie das Fliegen im Nationalpark Gesäuse geregelt ist.

- Überfliegen unter Einhaltung der allgemein gültigen Mindestflughöhe von 150 m für Luftfahrzeuge und Flugsportgeräte ist zulässig (Ausnahme: Natura 2000 Flugverbotszonen)
- Ausnahmen fürs Landeverbot erteilt die Nationalparkverwaltung für notwendige Materialtransporte
- Rettungseinsätze sind frei
- Start/Landeverbot für Drohnen

Es liegt am einzelnen Piloten, die Ziele des Nationalparks zu respektieren und negative Auswirkungen zu vermeiden.

- Freiwillige Einhaltung einer größeren Flughöhe, je höher, desto besser
- Einhaltung von bestimmten Flugrouten, um einen vielleicht möglichen Gewöhnungseffekt zu erreichen
- Vermeidung sensibler Zonen (bebrütete Adlerhorste, Winter-ruhegebiete, ...aktuelle Info in der NP-Verwaltung)
- Reduzierung der Flüge im Winter
- Vermeidung von Flügen zu den Hauptaktivitätszeiten des Wildes (Morgen- und Abendstunden)

Nachwort zu Drohnen

Drohnen sind ein großartiges Spielzeug und eine völlig unterschätzte Gefahr. Sie können große Flughäfen lahmlegen (was der Natur eine Atempause gibt), Unfälle verursachen, in die Privatsphäre von Menschen eindringen und Tiere stören. Als Indiz für die Unterschätzung sei die Griffigkeit der gesetzlichen Regelung in Österreich angeführt. Ein Großteil der verkauften Drohnen wird illegal betrieben, gesetzeskonforme Registrierungen bewegen sich im einstelligen Prozentbereich. Drohnen sind Fluggeräte und haben zu allgemeinen Zwecken im Nationalpark nichts verloren.
Zum „Drohnenverbot“ im NP Gesäuse informiert ein Faktenblatt Drohnen (zum Download auf der Homepage des Nationalparks).

Eine besondere Lehre sollte uns der vergangene schneereiche Winter sein. Wildtiere verhungern nicht gleich, wenn die Schneedecke für einige Zeit das Fortkommen erschwert. Brenzlig wird es dort, wo Störungen dazukommen, die Fluchtverhalten auslösen. „Störenfriede“ sind Beutegreifer, die selbst ums Überleben kämpfen, aber auch Schitourer und andere erholungssuchende Menschen (besonders, wenn sie freilaufende Hunde führen). Keine andere Störung löst aber in extremen Wintern so massive Paniken aus, wie niedrig fliegende Fluggeräte. In solchen Situationen müssen wir Sensibilität zeigen und Erlebnisflüge, aber auch Übungsflüge, ausnahmsweise aussetzen. Da gilt ein großer Dank allen jenen, die dafür Verständnis aufbringen.

Auch für Paragleiter gilt die Flugregelung.
Immer vorbildlich unterwegs: Marlies & Andreas von hochzwei.media.

Gesäusehimmel mit Kondensstreifen „je höher, desto besser“

MARTIN HARTMANN

Gstatterboden, die „wilde Mitte des Gesäuses“

© Max Mauthner

Das Gesäuse – eine faszinierende Gebirgslandschaft mit schroffen Gipfeln und Graten. Steil ragen die Felswände vom Talboden, in dem die Enns bestimmend ist, empor. Mittendrin, und nur auf den ersten Blick unscheinbar verborgen, liegt die kleine ehemalige Holzfällersiedlung Gstatterboden. Gleichsam als Herzstück des Nationalparks Gesäuse bietet der Ort für alle Besucherinnen und Besucher ein vielfältiges Angebot für jeden Aufenthalt und lädt dazu ein, sich auf das „wilde Gesäuse“ in all seinen Facetten einzulassen!

In Gstatterboden, da steht ein Pavillon...

Hier kann man gut essen, trinken und auf der Sonnenterrasse den Panoramablick genießen, außerdem (E-)Räder ausborgen, sich bei der Infostelle über den Nationalpark und dessen Angebot erkundigen, zu Bergtouren aufbrechen und sich dafür bereits einen Vorgeschmack in der beeindruckenden Ausstellung holen, aber davon später mehr. Für die kulinarischen Höhepunkte werden ab dem Frühjahr 2019 die neuen Pächter Michiel Smekens & Stef Mermans mit ihrem Team sorgen, die mit einem Konzept einer hochwertigen regionalen Küche, verbunden mit genüsslichen Zutaten der belgischen Heimat, Appetit auf einen Besuch versprechen.

Seit vergangenem Jahr ist der Pavillon Gstatterboden um eine weitere Attraktion reicher: „Die Planspitze – Berg der Gegensätze“ lautet der Titel der neuen Ausstellung im Nationalpark Pavillon. Die Ausstellung thematisiert das Gstatterboden überragende Bergmassiv mit seinen vielen Facetten und Gegensätzen.

© Andreas Hollinger

Die neuen Pächter des Pavillons Gstatterboden, Michiel Smekens und Stef Mermans

Als BesucherIn kann man die Planspitze stellvertretend für die faszinierende Bergkulisse der Hochtor-Gruppe hautnah erleben und gedanklich vom Wasserspiegel der sausenden Enns senkrecht in ihre schwindelnden Höhen aufsteigen. Den Gast erwartet dabei ein Raumerlebnis von besonderer Qualität. Es gilt, den Nationalpark Gesäuse mit all seinen seltenen Arten zu erforschen, die den hier herrschenden extremen Wetterbedingungen trotzen, wie etwa die „Zierliche Federnelke“, den „Flussuferläufer“ oder gar das einzigartige „Nördliche Riesenauge“. Neben den Eindrücken aus einer spektakulären Berglandschaft erhält man auch die Möglichkeit einer Zeitreise zurück in die Vergangenheit und kann anhand von alten Bilddokumenten und Geschichten aus dem Gesäuse der letzten 200 Jahre die raue Lebenswirklichkeit und den Alltag der hier lebenden Menschen nachvollziehen.

Dabei stehen der Berg und seine unterschiedlichen Gesichter stellvertretend für den Nationalpark Gesäuse. Die Ausstellung versucht nicht, die Natur nachzubauen, sondern fängt den „Geist des Ortes“ ein. Die Planspitze, der Berg mit den zwei Gesichtern: „Lebensfeindlich und doch belebt, abweisend und doch erwanderbar, unverrückbar und doch zerbrechlich.“

© Peter Hans Felzmann

Eintauchen in die „Faszination Planspitze“

Wie man sich bettet...

Die neue „alte“ Gesäuse-Lodge in Gstatterboden liegt etwas erhöht über Gstatterboden mit wunderschöner Aussicht auf die umliegenden Gesäuseberge und ist Sommer wie Winter idealer Ausgangspunkt für zahlreiche Wanderungen, Radtouren, Wassersport, Skitouren und vieles mehr. Insgesamt 12 Appartements sind individuell eingerichtet und können mit mobilen Betten ganz den Bedürfnissen der Gäste angepasst werden. Sämtliche Appartements sind mit einer Küchenzeile ausgestattet, alle südseitigen Appartements verfügen über einen geräumigen Balkon mit einem tollen Blick in die umliegende Bergwelt.

Der idyllische, vis-a-vis der Ortschaft befindliche Campingplatz „Forstgarten“ der Steiermärkischen Landesforste, liegt direkt am Ennsufer inmitten einer traumhaften Bergkulisse, umgeben von Wäldern und Wiesen am Fuße der Planspitze.

Das ca. 10.000 m² große Areal bietet Platz für etwa 100 Gäste. Eigens geschotterte und mit Strom versorgte Stellplätze bieten auch für Wohnwägen und Wohnmobile die optimalen Voraussetzungen. Zusätzlich stehen drei Matratzenlager und ein 2-Bettzimmer mit Kleinküche und Aufenthaltsraum zur Verfügung und sind somit besonders für Schüler- und Jugendgruppen bestens geeignet (max. Belegung 40 Personen).

Die große Grünflache, ein Beachvolleyballplatz, der Kinderspielplatz, zwei Lagerfeuerstellen mit Grillmöglichkeit (Holz zur freien Entnahme) sowie der Badeplatz direkt an der Enns lassen das Campieren im „Gseis“ zu einem Genuss werden. Der Campingplatz ist zudem der ideale Ausgangspunkt für Wanderungen, Klettertouren, wie z.B. auf die Hochtorgruppe, den Großen Buchstein, zur Ennstalerhütte, zum Buchsteinhaus und die Mountainbiketour „Hochscheibn“, sowie für Rafting auf der Enns,...

© Max Mauthner

Die Gesäuse Lodge beeindruckt mit einer wunderschönen Rundumsicht

© Stefan Leitner

Der traumhaft gelegene Campingplatz „Forstgarten“ am Fuße der Planspitze

Die wilde Mitte Österreichs...

Seit mehreren Jahren befindet sich im ehemaligen Sägewerk der Steiermärkischen Landesforste in Gstatterboden die Fotoausstellung der Fotoschule Gesäuse. Vom 01. Mai bis 31. Oktober ist die Schau bei freiem Eintritt täglich zwischen 10 und 18 Uhr geöffnet. Im heurigen Jahr werden eindrucksvolle Fotografien aus der „wilden Mitte Österreichs“ präsentiert, den drei benachbarten Schutzgebieten Nationalpark Gesäuse, Nationalpark Kalkalpen sowie dem Wildnisgebiet Dürrenstein. Als verbindende thematische „Klammer“ findet sich der ebenfalls heuer eröffnete „Luchs Trail“, ein Weitwanderweg mit 11 Tagesetappen durch jene drei international anerkannten Großschutzgebiete. Er führt durch Österreichs „wilde“ Mitte, die von der Alpenkonvention als Pilotregion für den ökologischen Verbund wiederholt ausgezeichnet wurde und eines der größten naturnahen Waldgebiete Mitteleuropas darstellt.

Weitere Informationen unter:

- www.nationalpark.co.at/de/besucherzentren/pavillon
- www.fotoschule-gesaeuse.at
- www.gesaeuse.at/unterkunft/gesaeuse-lodge
- www.gesaeuse.at/unterkunft/campingplatz-forstgarten
- www.luchstrail.at

© Martin Hartmann

Bilder aus der „wilden Mitte Österreichs“ stellen den heurigen Inhalt der Fotoschau im ehemaligen Sägewerk Gstatterboden dar

MARTIN HARTMANN

Im Blickpunkt – Das Fotofestival Gesäuse 2019

© Christine Sonvilla

Im Fokus – Fotofestival Gesäuse

Das Fotofestival Gesäuse findet 2019 zum ersten Mal statt und bietet eine phantastische Vielfalt an Fotoausstellungen, Workshops & Fotowanderungen sowie vielen anderen Veranstaltungen rund um das Thema „Fotografie". Zahlreiche In- und Outdoor-Ausstellungen beleben während dieses Zeitraums das Ortsbild von Admont und laden dazu ein, in die unterschiedlichsten Bilderwelten einzutauchen!

Österreichs jüngstes Fotofestival lädt ab 28. Juni 2019 nach Admont ein und bietet neben Fotoausstellungen, Workshops und Vorträgen allen Besucherinnen und Besuchern die Möglichkeit, eingebettet in einer großartigen Landschaft seinen (fotografischen) Horizont zu erweitern. Wer sich dem faszinierenden Thema der Fotografie widmen möchte, bekommt hier, am Rande des Nationalparks Gesäuse, in reichlichem Maße Anregungen:

Eindrucksvolle Ausstellungen, kurzweilige Vorträge, lehrreiche Fotoworkshops und viele Möglichkeiten des Austausches unter an Fotografie interessierten Menschen machen die besondere Atmosphäre dieses Festivals aus.

In Summe bietet sich somit ein fantastisches Angebot für aktive Personen, wobei die Region Gesäuse gleichsam einen perfekten Rahmen für erholsame Urlaubsfreuden vor dem Hintergrund einer traumhaften landschaftlichen Kulisse bietet.

Im Rahmen des Fotofestivals widmen sich mehrere Ausstellungen und Freiluft-Fotoinstallationen dem einzigartigen Naturraum der Alpen, berührenden Artenportraits, aber etwa auch einer Vorstellung der einzigartigen Wildnisgebiete Russlands. Unter der Überschrift „Einfach Wir" sind Menschenbilder aus der Region in Szene gesetzt und bilden gemeinsam mit neu geschaffenen Sitz- und Verweilmöglichkeiten ein neues Detail des Ortsbildes von Admont. Somit wird die komplette Gemeinde zu einer einzigen großen Fotokunstbühne. Eine genaue Auflistung der einzelnen Standorte findet sich auf der Seite: www.fotofestival-gesaeuse.at
Darüber hinaus werden ausgewählte Einsendungen des diesjährigen Fotowettbewerbs präsentiert: die Prämierung des „Gesäusefotografen des Jahres 2019" findet im Anschluss an den Vortrag „Unter Bären" am 28. Juni statt, als Hauptpreis winkt dabei neben einem wertvollen Sachpreis der Firma **Olympus** auch eine Ausstellung der eigenen Bilder beim darauffolgenden Fotofestival Gesäuse 2020!

Selber aktiv werden können Einsteiger und Fortgeschrittene in zahlreichen Fotoworkshops unter der Leitung langjähriger Referenten der Fotoschule Gesäuse. Die Themen reichen von der Nacht- und Sternenfotografie über „Fotografie unter Frauen" bis hin zum „guten, alten" analogen Fotografieren und der selbstständigen Entwicklung von Bildern in der Dunkelkammer. Darüber hinaus lernen Teilnehmer auf Fotowanderungen mit Matthias Schickhofer die beeindruckenden „Wilden Wälder" im Gesäuse fotografisch in Szene zu setzen. Ein Highlight, das man sich unter keinen Umständen entgehen lassen sollte, ist der Workshop „Altes Obst",

© sammlungsfotografen.de

Unkonventionelle Zugänge zur Fotografie von Stillleben bieten Sebastian Köpcke und Volker Weinhold

welcher neben einem ungewöhnlichen Zugang zur Ausstellungsfotografie auch einen unvergesslichen humoristischen Eindurck durch die beiden Referenten Sebastian Köpcke und Volker Weinhold hinterlassen dürfte!

Der seit vielen Jahren stattfindende „Lichtbildgipfel“ mit seinem Wettbewerb der Kurzvorträge ist im Fotofestival Gesäuse integriert und findet in bewährter Weise am ersten Veranstaltungswochenende vom 28. bis zum 30. Juni statt. Als Sieger des letztjährigen Wettbewerbes nehmen uns dabei am Freitag, 28. Juni, die Ausnahmefotografen Christine Sonvilla und Robert Haasmann zu einer Reise „Unter Bären“ in das benachbarte Slowenien mit und zeigen dabei auf, dass ein friedvolles Nebeneinander von Mensch und großen Beutegreifern durchaus möglich ist.
Der darauf folgende Samstag ist dem heurigen Wettbewerb der Kurzvorträge gewidmet (Anmeldungen als TeilnehmerIn unter: www.fotofestival-gesaeuse.at/wettbewerb/) und klingt spätabendlich bei einem fulminaten Konzert im Glashaus der Stiftsgärtnerei Admont lautstark aus!
Eine Zeitreise der besonderen Art wird der „Gesäuseabend“ am Sonntag, 30. Juni, von und mit Ernst Kren – der Bogen spannt sich dabei von der historischen Bilderschau bis zu den neuesten Arbeiten über die Region.

Das reichhaltige Programm wird von der Möglichkeit abgerundet, am Freitag, 05. Juli im Studio der Fotoschule Gesäuse seine eigenen Fotografien und Bilder als FineArt-Print mit nach Hause zu nehmen. Details dazu unter: https://www.fotofestival-gesaeuse.at/workshops/

Herzlich wilkommen, viel Vergnügen & Gut Licht beim diesjährigen Fotofestival Gesäuse!

Das vollständige Veranstaltungsprogramm findet sich unter www.fotofestival-gesaeuse.at

Informationen zum Urlaubsangebot der Region Gesäuse gibt es auf www.gesaeuse.at

Aus dem Vortrag „Unter Bären“

Selbst aktiv werden bei den zahlreichen Workshops und Fotowanderungen

Perfekte Möglichkeiten zum FineArt-Print der eigenen Fotografien

ARGE LUCHS TRAIL

Luchs Trail

Alle Bilder © Max Mauthner

Durch Österreichs Wilde Mitte.

Der Luchs Trail ist ein buchbarer Weitwanderweg mit 11 Etappen durch drei international anerkannte Großschutzgebiete und berührt Österreichs erstes Weltnaturerbe (UNESCO Weltnaturerbe Buchenwälder). Er führt durch Österreichs wilde (Wald-)Mitte und geht vom Nationalpark Kalkalpen über den Nationalpark Gesäuse durch das Wildnisgebiet Dürrenstein nach Lunz am See.

Ein Trail zugunsten der Luchse

Der Luchs ist Sinnbild für die Mystik der Wildnis und intakte großflächige Lebensräume. Naturnahe und ursprüngliche Wälder, bizarre Felsen und tosende Wasser – der dem Luchs gewidmete Weitwanderweg macht wilde Natur erlebbar. Er führt durch ein Gebiet, das von der Alpenkonvention als Pilotregion für den ökologischen Verbund ausgezeichnet wurde. Das Ziel ist es, einen funktionalen Biotopverbund zu sichern, der möglichst vielen waldgebundenen Arten den Austausch zwischen ihren Kernlebensräumen ermöglicht. So auch dem Luchs, dem diese Landschaft wieder zur Heimat geworden ist.

Die wildromantische Berglandschaft im Dreiländereck zwischen Oberösterreich, Niederösterreich und der Steiermark ist wahrscheinlich das größte naturnahe Waldgebiet Mitteleuropas. Deshalb fühlt sich auch der Luchs hier wohl. Der Trail macht auf diese gefährdete Tierart aufmerksam und trägt somit zu ihrem Schutz und Überleben bei. Dass der Trail zugleich durch ein äußerst attraktives Bergwandergebiet führt, ist eine glückliche Fügung des Zufalls.
Als Wanderer am Luchs Trail bist du gefordert! Die Etappen sind lang und überwinden einige Höhenmeter. Auch deine Sinne werden gefordert, heißt es doch Augen und Ohren offenzuhalten. Aber keine Sorge, auch wenn du den Luchs nicht zu Gesicht bekommst: du spürst die Gegenwart des Wunderbaren.

www.luchstrail.at
www.bookyourtrail.com

ALEXANDER MARINGER

Auffallend besonders

Mit Smartphone oder Digitalkamera halten unsere Besucherinnen und Besucher besondere Tiere und Pflanzen fest und teilen das auch mit uns.

Hinter jedem Bild stehen ein besonderes Erlebnis und eine wertvolle Fundmeldung für den Naturschutz.

Sie haben eine spannende Beobachtung? Senden sie uns gerne ein Bild mit den Details zu Datum und Aufnahmeort an alexander.maringer@nationalpark.co.at

Hermelin, Hall Sonnbergdörflweg 16. März 2018

Signalkrebs, Gesäuseeingang 06. September 2018

Rosenwurz, Hesshütte 14. Juli 2018

Auerhenne, Gstatterboden 19. September 2018

Bergmolch, Sulzkar 18. Juli 2018

Feuerlilie, Hall Mühlau 26. Juni 2018

Siebenschläfer, Weidendom 24. September 2018

NORA LANDL

Das neue Projekt des Jugendbeirates

Eines schönen Morgens im Nationalpark Gesäuse machen sich Mama Rehnate und ihre zwei Kitz Therehsa und Rehbekka auf den Weg zu einer saftigen Wiese um zu frühstücken. Da die Wiese aber an einer Straße (Gesäuse-Bundesstraße) liegt, ermahnt Rehnate die Kinder: „Seid vorsichtig. Kommt der Straße nicht zu nahe und lauft nicht drüber!“

So beginnt die Geschichte des Kinderbuches: „Der ganze Wald sucht nach TheREHsa“. Mehr möchte an dieser Stelle noch nicht verraten werden.
Die Geschichte wurde vom GRAWE sidebyside Jugendbeirat des Nationalparks Gesäuse selbst geschrieben und mit diesem Buch werden die sonst nie verwendeten Fotos der Fotofallen, die vom Jugendbeirat dem Nationalpark gesponsert wurden, verwendet. Auf diesen Fotos ist das Verhalten der Tiere des Waldes zu sehen, wenn sie sich ungestört fühlen. Tiere wie Luchs, Hase, Gämse, Reh, Fuchs etc. zeigen sich in ihrem natürlichen Umfeld. Um die bildlichen Lücken zwischen den einzelnen Fotos und der Geschichte zu schließen, wird das Kinderbuch durch die Zeichnungen von Horst Hellmeier vervollständigt.
Weiters möchte mit der Geschichte ein Hauptaugenmerk auf den Naturschutz, Umweltverschmutzung und das Thema Sicherheit gelegt werden. Kinder sollen mit diesem Buch spielerisch etwas über ihre Heimat, die dort heimischen Tiere und das Verhalten in der Natur lernen.

Viel Spaß mit dem Abenteuer von Therehsa wünschen Nora Landl, Stefanie Zefferer, Sabrina Graf und Fabian Gruber!

Herzlichen Dank!

Wir bedanken uns bei allen Leserinnen und Lesern, die einen Druckkostenbeitrag leisten! Dadurch kann *Im Gseis* auch weiterhin in gewohnter Qualität erscheinen. Diesmal senden wir es auch an die Haushalte von Windischgarsten, Rosenau am Hengstpaß und Laussa. Viel Freude damit!

Wenn Sie unser Magazin zum ersten Mal in Händen halten und auch weiterhin beziehen möchten, reicht eine einfache Nachricht mit dem Betreff – *Im Gseis Bestellung* – an karin.lattacher@nationalpark.co.at

DAVID OSEBIK, ANDREAS DANNER & ANDREAS HOLLINGER

Vision 2025

© Thomas Sattler

Andreas Danner, David Osebik und Andreas Hollinger(von links)

In den letzten Ausgaben haben wir darüber berichtet, wie gut die Akteure der Regionen zusammenarbeiten. Heute wagen wir einen Blick in die Zukunft.
Ein Gespräch zwischen Andreas Danner (Natur- u. Geopark Steirische Eisenwurzen) und Andreas Hollinger (Nationalpark Gesäuse)

Hollinger: Andreas, du giltst ja als Kapazunder in vielen Bereichen, was heckst du derzeit gerade aus?

Danner: Kapazunder ist so ein Schlagwort (lacht). Tausendsassa habe ich auch schon gehört. Man braucht einfach Ideen...

Die Kraft der Beständigkeit liegt in der Veränderung und wer sich nicht selbst verändert, der wird verändert. Deshalb sind Ideen wichtig und auch meine Vision für die Region für 2025.

Gemeinsamkeiten und Stärken der Region noch viel intensiver verankern.

Hollinger: Was siehst du als Stärken der Region?

Danner: Die Vielfältigkeit unserer Natur bzw. unserer Naturraumgegebenheiten zum einen, die intensiven Schutzmechanismen im Nationalpark, sowie dem angehenden Wildnisgebiet, und zum anderen die Menschen, die rund um diese strengen Schutzgebiete die Kulturlandschaft unserer Region prägen.

Dieses Miteinander noch intensiver als Stärke zu nützen, wird unsere gemeinsame Aufgabe im Osten des Bezirkes Liezen sein.

Hollinger: Wie stellst du dir das vor?

Ganz konkret stelle ich mir das so vor, dass wir die Naturparkregion über seine momentanen Grenzen um die Gemeinden Admont und Ardning ausdehnen. Es wäre der größte Naturpark Österreichs und um dieses Bestreben auf die Zielgerade zu bringen, arbeiten wir im Naturpark Steirische Eisenwurzen gerade an einer „Naturschutz- und Naturpark Strategie 2025“.

Hollinger: Eigentlich logisch, dass um den streng geschützten Nationalpark herum ein Naturpark ist, in dem die jahrhundertelang gepflegte Kulturlandschaft im Bewirtschaftungsinteresse steht. Klingt letztlich eigentlich nach Biosphärenreservat.

Danner: Ja, für mich ist die Vergrößerung des Naturparks im Prinzip die Machbarkeitsstudie für ein Biosphärenreservat. Die streng geschützte Natur im Kern und rundherum eine nachhaltig orientierte Landwirtschaft, um ein nachhaltiges Leben in dieser Region zu stärken.

Hollinger: International gibt es Beispiele, wo das super funktioniert. Im Bayerischen Wald etwa: ein Nationalpark mit einem Naturpark im Vorfeld. Aus der Besucherperspektive kommst du in eine Region, die Natur wird „immer mehr“ und ihr Schutz immer strenger. Letztlich wird intakte Natur zur Marke einer ganzen Region. Das passt doch perfekt auch für´s Gesäuse.

Danner: Ich kann dir dahingehend nur Recht geben. Es wird an uns liegen, diese wichtige Weichenstellung für die Zukunft im Wettlauf der Regionen richtig zu stellen.

Hollinger: Der Nationalpark als Kerngebiet und im Umland, dort wo Tourismus (essen, trinken, schlafen) stattfindet und die Menschen leben, wird die Natur sanft bewirtschaftet.

Danner: Wir haben mit dem Gesäuse Partnernetzwerk die ersten Schritte in Richtung des gemeinsamen Wirtschaftsraums gesetzt. Nun ist es an der Zeit, weiter zu gehen. Der Vorteil dieser Erweiterung würde darin liegen, dass wir nicht über Verbote sprechen werden, sondern über gezielte Förderungen der Stärken.

Hollinger: Du meinst also, das ideologische Konzept der Gesäuse Partner soll sich auch auf der Fläche widerspiegeln? Naturpark – schützen durch nützen.

Danner: Auf der Fläche, aber auch eine Spartenerweiterung wird notwendig sein. Ich denke hier besonders an die Landwirtschaft und an die Wissensvermittlung an den Schulen. Vor allem die Volks- und Mittelschulen, aber auch die Landwirtschaftliche Fachschule Grabnerhof können hier wichtige Partner werden.

Hollinger: Werden jetzt Einige überrascht sein, die unser Gespräch lesen?

Danner: Grundlegend liegt meine Vision in der Strategie der Region. Nächste Schritte wird man ja nur im partnerschaftlichen Miteinander setzen können. Ich glaube, dass wir in der Zusammenarbeit der drei Hauptakteure Naturpark, Nationalpark und Tourismusverband und auch in der Zusammenarbeit mit und zwischen den Gemeinden schon sehr weit sind.

H*ollinger:* Strukturell hat sich beim Naturpark ja auch einiges getan?

Danner: Wir haben uns in der Organisationsform von einem Verein mit vier Mitgliedsgemeinden (Altenmarkt, Landl, St. Gallen, Wildalpen) in eine GmbH unter dem Dach des RML umstrukturiert. Als Eigentümervertreter fungiert die RML GmbH, die ja von allen Gemeinden des Bezirkes Liezen getragen wird. Also ist organisatorisch der wichtige Schritt zur Erweiterung des Naturparks schon gesetzt.

Hollinger: Bis wann, schätzt du, ist eine Erweiterung umsetzbar?

Danner: Mit Beginn der nächsten Europäischen Förderperiode 2021 sollten Maßnahmenpakete dazu ausgearbeitet sein. Das Fernziel – eine funktionierende und nachhaltig arbeitende Naturparkregion Gesäuse kann bis 2025 erreicht sein.

David Osebik stürmt herein: Tschuldigung Burschen, mich reißt´s derzeit ein bisserl herum. Die Weltherrschaft erobert sich nicht von selbst!

Hollinger: David, keine Sorge, wir sind schon fertig. Nur, du kommst halt jetzt im Text nicht vor, darfst uns aber zum Essen einladen (lacht).

Osebik: Ausgezeichnet – der Plan geht auf! Wenn die zwei „Naturorganisationen“ so gut miteinander zusammenarbeiten, bleibt mehr Zeit für die Arbeit an den Fronten außerhalb der Region. Kommt´s, wir gehen auf ein veganes Menü zum Pirafelner.

Danner: Seufzt

Hollinger: Lacht

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union
Bundesministerium Nachhaltigkeit und Tourismus
LE 14-20

MICHAEL BRAUNSTEINER

Museum des Stiftes Admont Vielfalt in der Saison 2019

© Thomas Sattler

Der Besuch des Stiftes Admont bietet ein Gesamterlebnis der besonderen Art. Die in einer reizvollen Landschaft am Rande des Nationalparks Gesäuse gelegene Abtei mit ihren weitläufigen Gartenanlagen und historischen Bauwerken ist wahrlich facettenreich. Fraglos atemberaubend ist die 1776 vollendete Stiftsbibliothek – die größte Klosterbibliothek der Welt. Überraschende Vielfalt findet sich auch im 2003 neu eröffneten Museum. Sie haben die Wahl zwischen dem Naturhistorischen und Kunsthistorischen Museum, dem Museum für Gegenwartskunst und der Sammlung „Hannes Schwarz“, dem Handschriftenraum und dem erst jüngst hinzu gekommenen Gotik-Museum mit der „Sammlung Mayer“. Informationen zum Leben und zur Regel des Heiligen Benedikt sowie zur Stiftsgeschichte erhalten Sie multimedial in den Räumen der Stiftspräsentation.

Kostbare Schätze aus den Depots und den Archiven werden je nach Themensetzung für Ausstellungen hervorgeholt. Regelmäßige temporäre Gäste sind auch Leihgaben aus anderen Stiften, Sammlungen und Museen. Der Dialog von Vergangenheit und Gegenwart stellt die Sammlungen, Museumsabteilungen, Objekte und heutigen Kunstgattungen in spannende Beziehungsfelder – mit Blick voraus.

Eine Kooperation mit dem Nationalpark findet in einem eigenen Raum ihren Niederschlag: „Leidenschaft für Natur“ nennt sich die kleine Dauerausstellung im Naturhistorischen Museum. Sie zeigt die Leidenschaft der Forscher über Jahrhunderte und weckt Neugierde auf den Besuch des in Sichtweite des Stiftes liegenden Nationalparks. Der Komponist Thomas Gorbach hat mit seinem „Acousmonium“ eine Raumklanginstallation geschaffen, die Originalgeräusche aus dem Gesäuse kompositorisch überarbeitet. Sie reagiert auf Menschen, die den Raum betreten.

Vor oder nach dem Museumsbesuch werden Sie auch von der Stiftskirche und dem Stiftsareal beeindruckt sein. Das kulinarische Angebot des Stiftskellers rundet Ihr ganz persönlich gestaltbares Gesamterlebnis des Stiftes Admont ab.

Es lebe die Vielfalt!

Benediktinerstift Admont
Bibliothek und Museum

8911 Admont 1
Telefon: +43 3613 2312 604
Fax: +43 3613 2312 610
E-Mail: museum@stiftadmont.at
www.stiftadmont.at

Ausstellungssaison 2019

- Die Entdeckung der Fragmente eines 1200 Jahre alten Schriftstückes im Handschriftenmagazin war zündend für die Ausstellung „Von Abrogans und Nibelungen – Sensationsfunde deutscher Literatur in Österreichs Klöstern“.
- KUNST FÜR ALLE. ART FOR ALL. Inselhüpfen im Museum für Gegenwartskunst. Die „Inseln“ sind Kunstwerke. Bereit, um mit allen Sinnen erobert zu werden. Zu erleben sind ausgewählte Exponate aus der Spezialsammlung „JENSEITS DES SEHENS. Kunst verbindet Blinde und Sehende“.
- Im Raum für Künstlerische Intervention das Projekt WALDEN von Daniel Zimmermann: Ein im Admonter Stiftsforst gefällter Baum reist in paradox umgekehrter Richtung – das österreichische Schnittholz landet diesmal verquer im Dschungel Amazoniens.
- Die Dauerausstellung „Dem Himmel nahe – Sammlung Mayer“ im neuen Gotik-Museum beruht auf einer großzügigen Schenkung von Kuno & Helga Mayer an das Stift Admont. Die 85 Exponate sakraler Kunst stammen vor allem aus der Spätgotik.

DAS GSEISERL

Hallllllo liebe Kinder !!!

Wie geht es euch??? Habt ihr den Winter gut überstanden? Ehrlich gesagt, habe ich ja große Sorgen gehabt, als ich in den vergangenen Tagen und Monden ab und zu aus meiner Winter-Schlafhöhle nach draußen äugelte und unvorstellbar hohe Schneewände erblicken musste… Soooo viel Schnee! Aber dann dachte ich mir wieder, dass aus all diesem Schnee ja im Frühling muntere Quellen und Bäche gespeist werden und Wasser nunmal unendlich wichtig für unsere Natur ist… so war ich dann doch immer wieder schnell beruhigt, schlüpfte wieder in mein weiches, moosiges Winterschlafnest und träumte weiter… vom Frühling, den vorwitzigen frühen Blüten, dem Summen der ersten Bienen und Hummeln… Hmmmm… chhhh…
Ach – und auch der Gedanke an meinen neuen „alten“ Namen „Gseiserl“ kam mir während meines Schlafes immer wieder in den Sinn… Brrr´, da muss ich mich wirklich erst daran gewöhnen!
Nun möchte ich euch aber von einer anderen Geschichte – oder vielmehr Begegnung – aus meinem langen Leben hier im Gesäuse berichten: von einem sonderlichen älteren Herren, der Zeit seinens Lebens mit einer gar seltsamen hölzernen Apparatur und einem ebensolch hölzernen Dreibein durch unsere Wälder streifte und auch so manchen kühnen Gipfel unter größten Anstrengungen erreichte! Ich glaube ja, dass dieser Herr ein ganz besonderes Exemplar von euch Menschen war, denn er war ein richtiger Graf!!! Sogar den Vornamen konnte ich einmal zufällig erlauschen, als ich ganz knapp hiebei im Gras lag, ihm bei seiner seltsamen Arbeit zusah und pötzlich ein Förstersmann aus dem dichten Wald heraustrat und ihn höflichst begrüßte: *„Ah…, der Herr Otto Graf, einen wunderschönen guten Morgen empfehl ich Ihnen!“* sprach der freundliche Grünrock, lüpfte seinen eindrucksvollen Hut und verschwand alsbald wieder im dunklen Tann´. Es kann natürlich auch sein, dass er mit Vornamen Foto statt Otto hieß, denn so genau konnte ich es dann doch nicht verstehen (ehrlich gesagt, unser Förstersmann hat leider sehr genuschelt… hihi). Aber „Foto“??? So einen seltsamen Namen hab´ ich dann auch wiederum noch nie gehört! Sei es wie es sei, ich begegnete jedenfalls diesem fröhlichen Männlein mit seinem hölzernen Kasten noch viele, viele weitere Male auf meinen Streifzügen durch´s Gseis. Manchmal kam der Herr Graf auch an Almen vorbei, oder an Berghütten und Jagdhäusern… und ich erlaubte mir des öfteren den kleinen Schabernack und stellte mich zu Gruppen von Sennerinnen oder Holzknechten, die dieser Herr mit eindringlichen Worten und Gesten vor seiner Apparatur postierte… nicht ahnend, wozu und weshalb das alles denn zugute sein solle?

Viele, viele Winter und Sommer zogen seit damals durch die Berge… und mit der Zeit belebte sich der längst verschlafen wirkende Ort Admont wieder mit Menschen, die zumeist nur für wenige Tage im Gseis vorbeischauten, um mit

keuchendem Atem einen Gipfel nach dem anderen zu bezwingen, ja wie seltsam ihr Menschen halt nunmal seid, hihihi…
Aber es sind auch immer mehr darunter, deren Verhalten mich – obwohl ich´s lang nicht benennen konnte – eindeutig an unseren alten Grafen erinnerte… zumeist bedächtiger in der Natur unterwegs, mit weniger Schweiß auf der Stirn, aber ebenso mit einer dreibeinigen Stütze und einem – kleinen Kasten obendrauf, der ab und zu ein „Klick“ von sich gibt!

Jedenfalls merke ich, dass all jene Menschen, die nun mit diesem Kasten herumstreifen, ebenso wie ich ein eigenes Gespür und Auge für die Schönheiten der Natur haben, denn zumeist richteten sie ihre Apparatur in just solche Richtungen aus, die ganz besonders anmutig waren… und das häufig unter leisen, aber doch vernehmbaren Äußerungen größten Wohlwollens! Ich glaube fast, all diese Menschen sind ebensolche feinen Grafen wie mein einstiger Bekannter aus vergangenen Zeiten, bei denen all unsere Kostbarkeiten, egal ob beblättert, beflügelt oder bepfotet… oder gar aus Fels und Stein, in besten Händen sind – und das ist doch gut so, oder???

Nun, was meint ihr zu meiner Geschichte? Schreibt mir doch eure Gedanken?

Bis zum nächsten Mal wünsch´ ich euch jedoch noch einen wundwettererschönen Sommer, passt gut auf euch – und unsere Natur – auf,

Euer Gseiserl!

Österreichische Post AG – Info.Mail Entgelt bezahlt.
Retouren an: Nationalpark Gesäuse, Weng 2, 8913 Admont

Wichtige Termine auf einen Blick

- **Fr, 07. bis So, 09. Juni mit Herbert Köppel und Franz Josef Kovacs**
  FineArt Fotografie Workshop Frühling
- **Sa, 15. Juni mit Werner Kammel**
  Schlangen und Eidechsen – Seminar mit Exkursion
- **Fr, 28. Juni bis So, 07. Juli**
  Fotofestival Gesäuse
  www.fotofestival-gesaeuse.at
- **Mi, 10. bis Fr, 12. Juli mit Nationalpark Rangern**
  Youth at the top – Jugend am Gipfel
- **So, 14. bis Fr, 19. Juli mit Jennifer & Christian Scheucher**
  English Camp für 3. und 4. Kl. AHS, NMS
- **Di, 16. Juli, Fr, 02. und Sa, 31. August mit Astronom Klaus Tschernschitz**
  Kids & Kamera
- **Juli und August**
  Jeden Do: Kino beim Weidendom
  Jeden Fr: Campfire Talk, Campingplatz Gstatterboden
  Jeden Sa: Nachtwanderung, Campingplatz Gstatterboden
- **13., 16., 18, 20. und 23. September**
  Hirschlos´n
- **Fr, 27. bis So, 29. September**
  „Indian Summer" – Herbstlicher Fotoworkshop im Nationalpark Gesäuse

Weitere Termine und Veranstaltungen finden Sie auf www.nationalpark.co.at

Informationsbüro Admont
8911 Admont, Hauptstraße 35, Tel. +43 3613 211 60 20
Fax: +43 3613 211 60 40, info@nationalpark.co.at, www.nationalpark.co.at

Infobüro – Öffnungszeiten

ganzjährig
Montag bis Freitag 09:00 – 17:00 Uhr

01. Mai bis 31. Oktober zusätzlich
Samstag 10:00 – 16:00 Uhr

Bundesministerium
Nachhaltigkeit und Tourismus

Das Land Steiermark

NATIONAL PARKS AUSTRIA
Unser Naturerbe.

Drohnenflugverbot im gesamten Nationalparkgebiet

Der Gescheitere liest nach!
Faktenblätter zum Download auf www.nationalpark.co.at